

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

# Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Bach'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 " 50 "	Quartalsjährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im September 1873.

### Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arad, 25. September.

In der ehemaligen Militärgrenze wird es von Tag zu Tag ungemüthlicher. Anstatt, wie man gehofft, dieses Land durch die Befreiung vom Militarismus und die politische Gleichstellung mit den übrigen Bewohnern Ungarns einer ruhigen Zukunft entgegen zu führen und die volkswirtschaftliche und culturelle Entwicklung, in der es vollständig zurückgeblieben, zu heben, — werden die Zustände daselbst immer unerträglicher. Die serbischen Agitatoren, die ihr schönes Handwerk bisher außerhalb der Militärgrenze ausübten, haben ihre Thätigkeit jetzt nach diesem Lande verlegt, wo ihnen ein reichliches Feld zu Gebote steht. Das Volk wird gegen Ungarn und die ungarische Regierung aufgehetzt und ihm eingegeben, daß man es um seine Ersparnisse berauben will. Wie weit Willkür und Conforten es in dieser Beziehung schon gebracht

haben, beweist folgendes Telegramm aus Titel, 25. d.:

„Die seit dem 22. d. M. stattfindende Wählerconscription zeigt erst jetzt, wie tief die Umladina ihr Gift im ehemaligen Deutsch-Banater Regimentsbezirke dem serbischen Volke einzuspülen verstand. Allgemein sagt im Volke der Glaube fest, es handle sich bei der bevorstehenden Wahl um die Entscheidung, ob die Grenze noch ferner zum Kaiser von Oesterreich halten soll oder nicht, und ob die Grenze als Grenze weiter verbleiben soll. Dem serbischen Bauer hat die Umladina einzureden gewußt, daß er nur für den früheren Zustand zu stimmen hat und will er weder von einem König von Ungarn noch von einem Anschlusse an Ungarn etwas wissen. Als Consequenz dieser Verhekung hat heute die Bevölkerung von Baranda jene Mitglieder der Deakpartei, welche der Conscriptionscommission folgen, um Mißbräuche der Nationalpartei zu verhindern, unter Androhung der Ermordung aus dem Grunde vertrieben, weil angeblich die Anhänger der Deakpartei die Grenze an Ungarn verkaufen.“

Und zu all' diesem schweigt die ungarische Regierung und läßt sich diese Zustände über den Kopf wachsen, bis es leider zu spät sein wird.

Eine neue Auflage des Bürger-Ministeriums, seligen Andenkens, scheint Oesterreich bevorzuziehen. Wie nämlich in Umlauf befindliche Gerüchte melden, soll im cisleithanischen Ministerium eine Ministerkrise ausgebrochen sein, in Folge dessen der Ministerpräsident und einige andere Mitglieder des Cabinets ihre Demission eingereicht haben. Zum Ministerpräsidenten soll niemand Geringerer als der Führer der Verfassungspartei, Dr. Eduard Herbst, designirt sein. — Bisher gab man sich allgemein der Hoffnung hin, daß diese Männer für immer abgemüthet haben. Nun aber lautet es, daß sie wieder aufleben, da noch Gerüchte über ihre Regierungsmöglichkeit entstehen können.

Unterdessen bereitet sich die cisleithanische Regierung bereits für die neue Parlaments-Saison vor. Dem am 4. November zusammentretenden Reichsrathe werden mehrere Vorlagen gemacht werden, vorzüglich über indirecte Steuern, und zwar über Herabsetzung der Salzpreise und eine Reform der Fleisch-, Branntwein- und Zuckersteuer.

Aus einer zuverlässigen Quelle geht den „Heftigen Blättern“ die Nachricht zu, daß Landgraf Friedrich von Hessen, der bisherige präsumtive curesische Thronerbe, sich nunmehr definitiv mit Preußen abgefunden habe. „Der Landgraf hätte hienach“, schreibt das Welfenorgan, „nicht nur die Annexionen anerkannt und seine sämt-

lichen politischen Rechte preisgegeben, sondern auch auf das Hausvermögen Verzicht geleistet und sich von demselben nur einen Theil des Mobilars und die Schlösser Fulda, Hanau, Wilhelmsbad und Philippsthal vorbehalten. Als Gegenleistung hiefür biete ihm die Krone Preußens eine jährliche Revenue von 202,000 Thalern vom Tode des Kurfürsten an. Den Philippsthalern aber wäre der Beitritt zu diesem Abkommen gegen eine Jahresrente von 36,000 Thalern offen gelassen, welche der König von Preußen jedoch selbst unter den beiden Prinzen (Hessen-Philippsthal und Hessen-Philippsthal-Barchfeld) zu vertheilen sich vorbehält.“

„Magyar Állam“ hat durch seinen frommen, übrigens schnell widerrufenen Wunsch, Kaiser Wilhelm in Rom durch Orsini-Bomben oder einen Blitz von Oben vernichtet zu sehen, eine keineswegs beneidenswerthe europäische Berühmtheit erlangt. Kein Blatt in irgend welcher Sprache, welches nicht jenen ent schlüpften Herzensgedanken reproducirte. Die italienischen Blätter widmen der Sache ausführliche Leitartikel. Es liegt immer etwas Köstliches in dem Umstande, daß die Ultramontanen, indem sie auf dem Wege zum Triumphe sich nicht bändigen können, schließlich mit einer Indiscretion so viel verderben, was sie mit großer Pfüffigkeit zusammengetragen haben.

König Victor Emanuel ist am 22. d. in Berlin angekommen und mit dem officiellen Ceremoniel von dem Kaiser und dem preussischen Hofe empfangen worden. Die Sympathie des Publicums für den hohen Gast zeigte sich in gleich warmer Weise wie zu Wien. Bekanntlich machte das Gerücht von einem Gegenbesuche des Kaisers Wilhelm in Rom kürzlich noch die Kunde; dasselbe wird von der Montagzeitung nach „zuverlässigen Informationen“ widerlegt. Nach der gleichen Quelle soll selbst die Reise des Kaisers nach Wien noch keineswegs feststehen, da die Anzeichen seiner Gesundheit Schonung anrathen.

Wiederholt taucht die Meldung auf, daß bei den diplomatischen Besprechungen, zu denen die Anwesenheit des Königs Victor Emanuel in Wien Anlaß gegeben hat, die künftige Papstwahl nicht unberührt geblieben sei. Man schreibt darüber der „Köln. Ztg.“ aus Berlin: „Fehlt die Papstwahl heutzutage fast in keiner einiger Maßen eingehenden politischen Conversation, so wäre es ungeheuer auffällig, wenn dieselbe in dem Gedankenaustausch mit den italienischen Gästen in Wien und Berlin ausgeschlossen bleiben sollte. Die Haltung Deutschlands zu der Frage wurde schon früher officiös dahin bezeichnet, daß das Berliner Cabinet die Folgen einer ungesetzmäßigen Papstwahl nicht anerkennen würde.“

## Feuilleton.

### Der Sohn des Czaren.

Ein Nachbild aus der Geschichte.

Von Paul Fuchs.

II.

So waren denn die Hoffnungen, welche Peter auf die Verheirathung seines Sohnes gesetzt hatte, schnell vernichtet, und wie gering er von seinem Sohne dachte, beweist der Umstand, daß, als er Petersburg mit seiner zweiten Gemalin Katharina verließ, um gegen die Türken zu ziehen, er dem Senate befahl, im Falle seines Ablebens, mit Umgehung seines Sohnes, den Würdigsten zu seinem Nachfolger zu ernennen. Wie grausam die unglückliche Prinzessin von ihrem Gatten behandelt wurde, zeigt schon die Wahl ihres Schlafgemachs, es war feucht, dunkel, unwohnlich, so daß selbst eine um ihre Gesundheit besorgte Bürgersfrau ein anderes verlangt hätte. Die arme Märtyrerin schwieg jedoch, entschlossen, alles Unge- mach zu erleiden, denn sie hatte ihr Leben zum Süh- nungsopfer bestimmt und flehte ihren Schwiegervater nur um eins, nämlich nicht den protestantischen Geistlichen, der ihr als Beichtvater nach Rußland gefolgt war, wegzuschicken, wie ihr Gatte ihr mehrmals gedroht hatte. So flüchtete Charlotte Christine schnell einem frühen Grabe entgegen, und schon nach vier Jahren, Jahren des Kammers und Schmerzes, der Thränen und der Verzweiflung starb das Opfer einer unheil-

vollen und nutzlosen Politik im zweiten Wochenbette (20. October 1715). Man behauptet, daß körperliche Mißhandlung seitens ihres Mannes die Ursache ihres frühen Todes gewesen, auf jeden Fall trug die Schuld desselben die schlechte Wartung roher, unwissender Hebammen. In tiefem Schmerze stand ihr Schwiegervater am Sterbebette der jungen Duldlerin, eine ungewohnte Thräne stahl sich aus dem feurigen Auge, vor dem Alle gewohnt waren zu zittern.

Vergebens suchte noch Charlotte bei dem Vater für den Sohn Vergebung zu erflehen, für den Sohn, der, während seine Gattin im Sterben lag, an der Seite seiner Geliebten Aphrossia eine trunkenen Orgie feierte.

Plötzlich senkte das arme, sterbende, junge Weib tief auf, sie fühlte, daß der Tod immer näher zu ihrem Herzen drang, sie erinnerte sich ihrer beiden kleinen Kinder, Natalia und Peter Alexiewitsch (der später kurze Zeit unter dem Namen Peter II. regiert hat) und die jetzt elternlos bleiben würden, denn selbst für die Freuden der Vaterliebe war Alexei's rohes Herz nicht empfänglich. Dringend legte sie deren Schicksal ihrem Schwiegervater an's Herz, der ihr versprach, das Unrecht des Sohnes nicht seinen unschuldigen Kindern entgelten zu lassen; dann segnete sie ihre Diensleute, und als die Aerzte in sie drangen, Medicin zu nehmen, sagte sie zu ihnen in einem vorwurfsvollen Tone: „Nützt mich doch nicht so und laßt mich in Ruhe sterben, ihr wißt ja, daß ich nicht länger leben will.“

Nach einigen Augenblicken hatte die junge Dul-

derin ausgelitten, doch ward ihr wenigstens der Trost, das schreckliche Schicksal nicht zu erleben, das kurze Zeit darauf ihren unwürdigen Gatten, den Vater ihrer Kinder, ereilte.

Es ist bekannt, daß Alexei auf den Rath seiner Parteigänger, die einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, Peter zu stürzen, aus Petersburg nach Wien an den Hof seines Schwagers, des Kaisers von Deutschland floh, und sich dort noch nicht sicher wähnend, erst unter angenommenem Namen in der Tiroler Festung Ehrenberg und von da im Castell St. Elmo bei Neapel Schutz suchte. Die Abgesandten Peters entdeckten seinen Zufluchtsort und überredeten ihn, zu seinem Vater zurückzukehren und ihn um Vergebung anzusuchen. Inzwischen waren seine Haupt- rathgeber gefänglich eingezogen worden. Eudoxia, die erste Gemalin Peters, wurde ebenfalls nach Peters- burg gebracht, und erhielt von Peter eigenhändig die Knete. Alle die Gefangenen starben eines schmachli- chen und grausamen Todes.

Alexei selbst, als Verschwörer gegen das Leben seines Vaters angeklagt, langte am Abend des 8. Februar 1718 in Moskau an, wohin Peter inzwischen eine besondere Commission berufen hatte, die über die Vergehen seines Sohnes zu urtheilen hatte, und theils aus geistlichen, theils aus weltlichen Beisitzern bestand. Am folgenden Morgen schon wurde der Prinz vor dieselbe geführt, wo sich die angehenkten Bürger Moskau's auf Befehl des Czaren versammelt hatten. Der Czarenwitsch warf sich seinem Vater zu Füßen und überreichte ihm einen Brief, den dieser

Hat es früher geheißen, daß eine Uebereinstimmung der verschiedenen theilhaftigen Regierungen in dieser Frage nicht leicht herzustellen sein werde, so dürfte sich diese in weiterer Folge des jetzt befestigten guten Einvernehmens von selbst ergeben. Im Uebrigen ist die Voraussetzung einiger ultramontaner Correspondenzen aus Rom, daß Rußland Italien gegenüber eine andere Stellung einnehme als Deutschland und Oesterreich, selbstverständlich aus der Luft gegriffen. Man hat in Petersburg für die Ergebnisse des Berliner Fürstentages im September v. J. ein besseres Gedächtniß, als man im Vatican zu haben vorgibt.

Der „Popolo Romano“ berichtet: „Der Haß der Ordens- und Weltgeistlichen gegen die Jesuiten ist in der letzten Zeit bedeutend gestiegen, weil die Jesuiten ihre Güter gerettet haben, während die andern Orden auf Anstiften der Jesuiten Alles verlieren. Die schlaunen Jesuiten hatten sich nämlich in Voraussicht der Dinge, die nach dem Einzug der italienischen Regierung in Rom kommen mußten, beim Papste die Erlaubniß erwirkt, ihre Grundstücke sowohl in der Stadt wie in der Provinz, Rom in päpstliche oder ausländische Rente zu verwandeln. Die andern Orden, welche nicht weniger vorzigig waren, verlangten vom Papste, dasselbe thun zu dürfen. Dieser legte ihr Gesuch dem Päpstlichen Rath vor, welcher anfangs den Bittstellern willfahren wollte, hernach sich aber durch die Jesuiten, die im Collegium saßen, bestimmen ließ, sie abzuweisen. Nun beklagen sie sich natürlich bitterlich, daß die Jesuiten, nachdem sie ihre Schächeln ins Trockene gebracht hatten, den Rest der Heerde einzufangen ließen.“

Aus Brüssel wird telegraphisch gemeldet, daß sich der Herzog von Nemours, französischer Deputirter gegenüber über die Unmöglichkeit weiteren Unterhandelns mit dem Grafen von Chambord ausgesprochen hat.

An den Straßenecken von Lyon erschien am 20. d. M. ein Erlaß des Präfecten Ducros, durch welchen „bis auf weiteres in dem ganzen Umfange des Lyoner Stadtgebietes jede politische Kundgebung, gleichviel welchen Inhalts, verboten wird.“

Das holländische Budget für 1874 weist an Ausgaben im Ordinarium 100 Millionen Gulden auf, eine Summe, die diejenige früherer Jahre um 400,000 Gulden übersteigt. Die früheren Deficits sind fast ganz gedeckt. Seit 1872 ist das Ziel, die Ausgaben mit den im Ordinarium befindlichen Mitteln ins Gleichgewicht zu bringen, vollkommen erreicht. Das Marinebudget ist um 1, 1/2 Millionen vermehrt worden.

Englische Blätter veröffentlichen ein Telegramm, welches als nächster Act der Madrider Regierung die Wiedereinnahme von Algier durch die spanische Armee gänzlich Spanien in Aussicht stellt. Die alfonsevischen Journale erklären mit billigem Hohne, daß die Föderativ-Republik sich zum Despotismo temporal entwickelt habe.

Wie ferner aus Madrid gemeldet wird, sollen die Insurgenten von Cuba mit Contreras wegen Ueberlassung der in Händen der Insurgenten von Cartagena befindlichen Fregatten unterhandeln. Cubaner und Don Carlos erscheinen hierbei als Concurrenten.

Aus Chiwa meldet die amtliche Zeitung von Rußisch-Turkestan, daß Atadschan-Turia, der Bruder des Khans, welcher von dem letzteren sieben Monate vor der Einnahme Chiwa's ins Gefängniß gewor-

durch seinen Minister Schaffirow vorlesen ließ; er enthielt die Bitte um Begnadigung, der Czarewitsch wollte dem Throne auf ewige Zeiten entsagen und sich in ein Kloster zurückziehen, um dort fortan weit von den weltlichen Händeln nur Gott und dem Gebete zu leben, nur hat er, ihn nicht mit dem Tode zu bestrafen. Der Czar versprach ihm letzteres, nur entzog er ihm die Thronfolge, weil er sich derer unwürdig gezeigt habe. Hieran begab sich der Vater, gefolgt von seinem Sohne und der ganzen Versammlung, in die uspensische Kirche, wo der Czarewitsch seine Verzichtleistung auf den Thron beschwor. Ebenso mußten die Bischöfe und die Geistlichen, die Großen und die Niederen, überhaupt sämtliche Bewohner Moskau's in Bezug auf die Thronfolge eine Urkunde gleichen Inhalts unterzeichnen und in der Kirche beschwören. Drei Tage lang strömte das Volk auf Befehl des Kaisers der Cathedralen zu, um dem Befehle desselben Genüge zu leisten.

Man hätte glauben sollen, damit sei die Versöhnung zwischen dem Vater und dem Sohne besiegelt; doch im Gegentheile, jetzt erst begannen die eigentlichen Verhöre des Czarewitsch und wurden von Seiten des Vaters mit ungewöhnlicher Strenge geführt, in Folge der Aussagen des Czarewitsch wurden über siebenzig Personen aus allen Ständen gefänglich eingezogen, gefoltert und gekniet. Dieselben starben dann theils auf dem Schafot, theils wurden sie nach Sibirien geschickt. Wie gewöhnlich wurden diejenigen, welche der Czarewitsch mit Wohlthaten überhäuft hatte, selbst seine Geliebte Euphrosyne oder Aphrossia,

fen worden, aber am Vorabend des Einmarsches der Russen vom Volke befreit und selber zum Khan ausgerufen worden war, eine Pilgerfahrt nach Mekka antreten wird. Atadschan-Turia, dem das russische Blatt einige Lobspprüche spendet, wird mit einem Gefolge von 15 Personen über Tiflis reisen und auch die Türkei und Aegypten besuchen. Dasselbe Blatt hebt bei dieser Gelegenheit zugleich hervor, daß die Usbeken von Chiwa von dem fanatischen Fremdenhaffe ganz frei seien, der im Allgemeinen die asiatischen Muhamedaner befehle; das habe sich bei den topographischen, astronomischen und photographischen Arbeiten der Russen in Chiwa gezeigt, die überall ein freundliches Entgegenkommen gefunden.

Der Petersburger „Academie-Ztg.“ wird aus Krasnowodsk am kaspischen Meer geschrieben, daß daselbst Anfangs August der erste Zug befreiter persischer Sclaven aus Chiwa, 560 Mann stark, angekommen sei. Es werden denselben noch vier andere Abtheilungen folgen. Die meisten dieser Perser befanden sich in einem elenden Zustande, die russischen Behörden versahen sie mit Lebensmitteln und ließen sie auf eigenen Schiffen an die persische Küste bringen.

**Französische Revanche.**

Wie man sich erinnert, war im März d. J. das Blatt der Versailler Legitimisten, die „Assemblée nationale“ durch Thiers, damals noch Präsident der Republik, unterdrückt worden, weil es den deutschen Reichskanzler als wahnwitzig und dem Tollhans verfallen verschrieen hatte. Seitdem hat sich nun Manches in Frankreich geändert. Thiers ist gestürzt und die Patrone des genastregelten Blattes gelangten zur Regierung, ja, sein besonderer Inspirator und Eigentümer, Herr de la Voullerie, trat sogar als Paneldeminiister ins Cabinet des Herzogs von Broglie. Und nun ruft dieses Regierungsorgan heute in einem Artikel, den es „Unser Lebewohl an den Fürsten Bismarck“ überschreibt, dem deutschen Staatsmanne in hochwollster Weise zu:

„Sie haben den Artikel nicht vergessen, welcher in einer der ersten Nummern der „Assemblée nationale“ erschienen ist und die Ueberschrift trug: „Der Wahnsinn des Herrn von Bismarck“. Herr Thiers, um dem Reichskanzler angenehm zu sein, unterdrückte unser Blatt, aber den Wahnsinn des Premierministers des deutschen Kaisers hat er nicht zu unterdrücken vermocht.“

Und indem die „Assemblée nationale“ in diesem Sinne fortfährt, schließt sie endlich mit dem Ausrufe: „Julian der Abtrünnige hatte die katholische Kirche den Gesetzen des Kaiserreiches unterwerfen wollen; aber in seiner letzten Schlacht an den Ufern des Tigris sammelte der Verwundete sein Blut in beiden Händen und schleuderte es gen Himmel, rufend:

„Galiläer, Du hast gesiegt!“

Lebe wohl Fürst von Bismarck! Behalte unsere Willkür, die uns nicht ärmer gemacht haben und die Dein Deutschland zu Grunde richteten, vervielfältige die Feste für Deinen Verbündeten Victor Emanuel, den Keisermeister Pius IX.; vertreibe die Nonnen und Mönche, deren Leben dem Gebete, dem Volksunterricht, der Krankenpflege gewidmet ist; wirf die Bischöfe ins Gefängniß; bleibe der

seine unerbittlichsten Ankläger. Nachdem Alexei selbst einige Mal gefoltert worden war, wurden die Richter aufgefordert, über ihn das Urtheil zu sprechen. Sämmtliche Richter, 124 an der Zahl, sprachen, da sie wußten, dieses sei Wunsch des Czaren, einstimmig das Todesurtheil über dessen Sohn aus.

Am 26. Juni wurde Alexei, der inzwischen nach Petersburg gebracht worden war, weil Peter einen Anstand in Moskau befürchtete, vor den versammelten Senat geführt und ihm das Todesurtheil vorgelesen. Aber der öffentlichen Vollziehung desselben kam der plötzliche Tod des Czarewitsch in der Festung zuvor.

Ueber diesen Tod lauten die Erzählungen verschieden, die für den Czaren günstigste berichtet, daß am Morgen des 27. Juni früh der Czarewitsch in Folge seiner heftigen Gemüthsbewegungen und der Todesangst einen Schlagfluß bekommen habe.

Peter ging zu dem Sterbenden und entlastete ihn von dem über ihn ausgesprochenen Fluch, ertheilte ihm den Segen und nahm Abschied von ihm.

So lautet die officielle und für den Czaren so günstige Erzählung der Todesart des Czarewitsch Alexei, wobei es äußerst zweifelhaft bleibt, ob man den so gelegen gekommenen Schlagfluß nicht durch künstliche Mittel herbeigeführt hatte.

Ganz anders aber als die officielle Erzählung lautet der Brief, den der Günstling Peters des Großen, der Schweizer Lesfort am 21. April 1724 in die Schweiz über die Todesart des ältesten

Helfershelfer der gekrönten Revolution und des republikanischen Radicalismus . . . Du bereitest die Rache Frankreichs, die Vernichtung aller Deiner Werke vor und der Tag naht, da Du, wie Julian der Abtrünnige, sterbend rufen wirst:

„Galiläer, Du hast gesiegt!“

Diese Auslassungen eines Regierungsorganes zeigen zur Genüge, wessen man sich zu versehen hat, wenn die Männer der „Assemblée nationale“ ganz jene Herrschaft erreicht haben werden, die sie jetzt schon factisch zur Hälfte ausüben. Die Restauration Heinrich V. ist der Krieg, nicht nur der Rache- und Vergeltungskrieg, sondern der fanatische Glaubens- und Religionskrieg, und weil diese Männer heute die Chancen des bourbonischen Königthums wenigstens einigermaßen erschüttert sehen, seitdem Victor Emanuel in richtiger Erkenntniß der Lage, sich auf die Kaiserfahrt nach Wien und Berlin begeben, knirschen sie schäumend mit den Zähnen und versuchen umsonst, ihren Stachel zu zeigen.

**Geförte Wallfahrten.**

Ein Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“ entwirft einige kleine Bilder von den jetzt in Frankreich so modernen Wallfahrten, die nicht uninteressant sind.

Der Correspondent schreibt:

„Das Wallfahrtsfieber und die Betheiligung einer großen Menge von Officieren der französischen Armee an dieser ultramontanen Parade tragen bereits ihre Früchte. Ein aufmerksamer Beobachter wird kaum verfehlen können, daß durch die ackerbauenden Classen des platten Landes und die Arbeiterbevölkerung der Stadt eine dumpfe Gährung geht, die einen nahen undurchsichtbaren Sturm ahnen läßt. Die Aufregung äußert sich bereits thatsächlich an den verschiedensten Punkten des Landes. Was in Savoyen, in Auvergne, in Poitou, in Nivernais und sogar zu Saint-Denis vor den Thoren von Paris geschehen ist, zeigt, daß der Unwille des Volkes sich Luft zu machen sucht, trotz der Präfecten mit der eisernen Faust und den Gendarmen der Regierung de Broglie's.“

Zu Thyonon in Savoyen wurden die Pilger von Allengy mit dem Rufe aufgenommen: „In den See mit den Pilgern! Nieder mit den Pfarrern! Nieder mit den Jesuiten!“ Aehnliche Rufe haben die Republikaner von Chablais ausgestoßen, als sie sich nach Duchy begaben, um Thiers zu begrüßen. Das Gespräch auf dem Dampfer „Winkelfried.“ Bei der Rückreise sangen sie die Parodie des berühmten Pilgergesanges und verhöhnten die auf dem Dampfer befindlichen Priester. Schlimmere Dinge haben sich zu Vieille-Comte in der Auvergne zugetragen, wo der katholische Clerus noch bis in der letzten Zeit sehr einflußreich war. Dort mußten sich ungefähr 4000 Pilger einen ganzen Tag lang den Hohn der Bevölkerung gefallen lassen.

Während Abbé Chardon die Predigt hielt, tanzten die Bewohner der Stadt die Farandole in der Kirche und machten höllischen Lärm dazu. Die Predigt mußte abgebrochen werden. Als die Pilger ihre Procession antreten wollten, brüllte die Menge: „Nieder mit Heinrich V.! Es lebe Thiers! Es lebe Gambetta!“ Die Pompiers, die den Zug beschützen sollten, begaben sich unter die Menge und brüllten mit

Sohnes seines Herrn schrieb. Diesen Brief kann man nur mit Entsetzen lesen. Die Hauptstellen lauten:

„Die Umstände, die den Tod des Czarewitsch begleiteten, sind grauenhaft, wenn ich Dem Glauben schenken darf, was man mir darüber berichtet hat. Am Todestage begab sich der Czar in Begleitung Tolstoi's in die Festung, wo in einer Casemate die verschiedenen Instrumente, die zur Bestrafung mit der Knute und zum Foltern gebraucht werden, schon in Bereitschaft standen. Hierher wurde der Czarewitsch geführt und erhielt, nachdem er erst einige Mal vermittelst der Folter in die Luft geschneit worden, die Knute; ich kann kaum glauben, daß es wahr sei, wie man erzählt, daß es der Czar selbst gewesen sei, der die ersten Schläge führte. Um zehn Uhr Vormittags wurde die Execution wiederholt, und um 4 Uhr Nachmittags nochmals, wobei der Czarewitsch so hart behandelt wurde, daß er unter der Knute starb. Derjenige, der es mir erzählt hat, hat die Casemate besucht und die Knutenbank und die Folterwerkzeuge noch in einem Winkel stehen gesehen.“

Wir glauben dieser Erzählung nichts hinzuzufügen zu dürfen, außer daß es auch uns fast unmöglich und unglaublich scheint, daß ein Vater dem Foltern seines Sohnes beigewohnt habe, ja bei demselben selbst thätig gewesen sei. . . .

Die Män-  
ten, und  
Pilger sich  
Spectafel  
lauf, bei  
und „Nieder-  
schrien von  
mont bezu-  
toren hat  
Im Nivern-  
kleinen  
Pilgerfahrte  
Fuhrmann  
selbe brach  
peitschte un-  
mit den W-  
Mann und  
griffen sofo-  
spiele einer  
völkerung e-  
andererseits  
vereinselte  
beredigten,  
auftritt, in  
Stimmung  
konnte das  
der Wunder  
von Paris  
fen. Die Pi-  
Möglichstes  
zu hindern.  
duld und m-  
Fronnen in  
die Andern  
hochs auf d-  
müthiger die  
so unwiderst-  
spruchs.

Die W-  
der Bevölke-  
werden diese  
die „Liberta-  
Doppelausg-  
frage genüge-  
Zur E-  
nahm e v o-  
legter Nacht  
die Franzo-  
Abends sah  
bliffements, d-  
Palästen alle  
zosenfreund-  
Soldaten,  
Turcos, Zäg-  
bensgröße, a-  
form, standen  
Hilfsarmen,  
ten hat. Me-  
kende Inschr-  
Clericalen. N-  
gezündet, die  
nichts versch-  
geisterung. D-  
umsonst, gege-  
der Demonst-  
richten.

Ueber di-  
überraschende  
„Reuter'schen  
tember folgen  
„Die Kr-  
veziers führ-  
Complots zu  
Schah und d-  
Tcheran. M-  
einige Unterst-  
des Schah i-  
seinem Gefolg-  
zurückzuführen  
werde. Se. M-  
zu willfahren  
den Großvezir  
lassung anbot

ion und des Du bereite... alle De... Du, wie... wirt: ... gorganes ze... versehen hat... tionale" ganz... die sie jetzt... Restauration... Rache und... Glaubens... mer heute die... wenigstens... Victor Emanuel... if die Kaiser... knirschen sie... unsonst, ih...

n. "Köln. Ztg."... t uninteressant

heiligung einer... Armee... bereits ihre... wird kaum... Claffen... Bevölkerung der... einen nahen... die Aufregung... verschiedensten... in Auvergne, Saint-Denis... zeigt, daß... machen sucht, ... kauft und den

ie Pilger von... In den See... ern! Nieder... den die Re... sie sich nach... n. Das ge... Bei der Rück... Pilgerge... mper befand... sich zu Vie... wo der katho... r 4000 Pil... der Bevölle...

ht hielt, tanz... vole in der... Die Pre... Pilger ihre... Menge: "Nie... Es lebe Sam... schützen soll... brüllten mit... Brief kam... Hauptstellen

Czarewitsch... dem Glauben... erachtet hat... Begleitung... Easematte die... ung mit der... en, schon in... Czarewitsch... Mal ver... worden, die... wahr sei, wie... eien sei, der... Vormittags... 4 Uhr Nach... so hart bearb... Derje... matte besucht... unge noch in

hinzufügen... möglich und... tern seines... selbst thätig

Die Männer schrien und pfeifen, die Frauen tanzten, und erst mit Einbruch der Nacht, als die Pilger sich aus dem Staube gemacht, hörte der Spectakel auf. In Poitiers war ebenfalls ein Auf- lauf, bei dem den Jesuiten Pereats ausgebracht und „Nieder mit dem Einarmigen (manehot)!" ge- schrien wurde, was sich auf den General de Gram- mont bezog, der bei Gravelotte einen Arm ver- loren hat. Darauf wurde die Marschallaise gesungen. Im Nivernais fanden unruhige Scenen in einigen kleinen Ortschaften statt, deren Pfarrer von den Pilgerfahrten zurückkamen. In Saint-Denis gerieth ein Fuhrmann in Conflict mit berittenen Chasseurs. Der- selbe brach durch den Zug, indem er die Pferde peitschte und „Nieder mit den Versaillern! Nieder mit den Mördern!" rief. Der Colonel packte den Mann und ließ ihn abführen, aber die Zuschauer er- griffen sofort Partei gegen die Soldaten. Solche Bei- spiele einer verborgenen Feindschaft zwischen der Be- völkerung einerseits und dem Clerus und der Armee andererseits ließen sich noch in Menge anführen. Eine vereinzelte Thatsache kann natürlich zu keinem Schlusse berechtigen, aber wo dieselbe Erscheinung so vielfach auftritt, ist sie gewiß das Symptom einer bösen Stimmung der Massen. Was den Clerus betrifft, so konnte das lächerliche Pilgerfieber, die Verneuerung der Wunder, der wüthende Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris nicht umhin, einen Rückschlag hervorzurufen. Die Führer der republicanischen Partei haben ihr Möglichstes gethan, um jeden gewaltsamen Ausbruch zu hindern. Die Leute verlieren aber langsam die Geduld und werden taub für guten Rath. Besingen die Frommen Rom und Maria Macoque, so antworten die Andern mit Pereats auf die Jesuiten und Lebe- hochs auf die Republik. Je unverschämter und hoch- muthiger die religiöse Heuchelei zu Tage tritt, um so unwiderstehlicher regt sich der Geist des Wieder- spruchs.

Der 20. September in Rom.

Die Wiener Telegramme sind die einzige Lecture der Bevölkerung von Rom. Förmlich verschlungen werden diese Berichte und die Journale besonders die „Liberta“, deren Redacteur in Wien wohnt, müssen Doppelausgaben veranstalten, ohne der riesigen Nach- frage genügen zu können.

Zur Feier des Jahrestages der Ein- nahme von Rom veranstaltete die Bevölkerung in letzter Nacht eine hochinteressante Demonstration gegen die Franzosen und Clericalen. Bei Anbruch des Abends sah man plötzlich an den französischen Eta- blissements, der nationalen Kirche von St. Louis und den Palästen aller stadtbekanntem Reactionären und Fran- zosenfreunde tausende und tausende von — papiernen Soldaten, nebeneinander an die Wände genagelt, Turcos, Jäger, Lanciers, Husaren, manche in Le- bensgröße, alle in französischer oder päpstlicher Uni- form, standen da in Reih und Glied, als die papierene Hilfsarmen, die Pio nono von Frankreich her zu erwar- ten hat. Manche von den Caricaturen trugen bei- sende Aufschriften, voll Hohn gegen die Franzosen und Clericalen. Neben andern wurden kleine Raketen an- gezündet, die zischend die Luft durchflogen und in nichts verschwanden — ein Symbol französischer Be- geisterung. Die Anstrengungen der Polizeiorgane waren umsonst, gegen die Hunderttausende, welche sich an der Demonstration beteiligten, war nichts auszu- richten.

Im Vatican bereitet man indeß eine Demostra- tion ganz anderer Art vor. Alle Schwarzen, höheren und niedrigen Grades, haben Auftrag, sich Rom zu be- geben. Der Papst empfängt heute Alle, nimmt ihre Huldigung entgegen und versichert sie seiner Gnade... nur Schade, daß, während er spricht, ihn das Zi- schen der Raketen unterbricht, welches ihm die italienischen Kanonen vom vorigen Jahr und seine heu- tige Ohnmacht gegen dieselben in Erinnerung bringen muß.

Der Sturz des persischen Großveziers.

Ueber diese vor Kurzem auch von uns gebrachte überraschende Nachricht enthält ein Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“ aus Rescht vom 17. Sep- tember folgende Mittheilungen:

„Die Krisis, welche zur Resignation des Groß- veziers führte, war das Resultat eines geheimen Complots zwischen einem Theile des Gefolges des Schah und den Prinzen, Ministern und Priestern in Teheran. Man glaubt auch, daß die Verschwörung einige Unterstützung im Harem fand. Bei der Ankunft des Schah in Rescht weigerten sich die Prinzen in seinem Gefolge sowie die in Teheran, auf ihre Posten zurückzukehren, falls nicht der Großvezier entlassen werde. Se. Majestät weigerte sich, diesem Verlangen zu willfahren und drückte das größte Vertrauen in den Großvezier aus, der nichtsdestoweniger seine Ent- lassung anbot und in Erwiederung auf die Anschul-

digungen, ein hochmüthiges Benehmen zur Schau ge- tragen und die Interessen des Landes geopfert zu haben, erklärte, daß er nur im Interesse des Schah und für die Wohlfahrt des Königreichs gehandelt hätte. Da der Großvezier bei seiner Resignation ver- harrte, nahm sie der Schah mit Widerstreben an aber am ersten Stadium seiner Reise nach Teheran angekommen, berief Se. Majestät das gesammte Ge- folge um sich und in dessen Gegenwart bestritt der Großvezier die Beschwerden seiner Ankläger. Der Schah drückte aufs Neue seine völlige Zufriedenheit mit dem Verhalten des Großveziers aus, bestand auf dessen Wiederernennung und betraute fünf der unzufriedenen Prinzen mit einer Mission nach Tehe- ran, nämlich den Verschwörern Pardon zu versprechen, falls sie auf ihre Posten zurückkehren, aber ihnen im Falle der Weigerung mit dem Tode zu drohen. Der Großvezier fuhr fort, im Amte zu bleiben. Bei seiner Ankunft in Wangil erhielt der Schah Telegramme aus Teheran, worin aufs Neue die Entlassung des Großveziers verlangt wurde. Daraufhin willigte der Schah in den Vorschlag des Großveziers, sich nach Koom begeben zu wollen. Da die Feinde des Groß- veziers angezeigt hatten, daß er nach Koom als Ge- fangener geschickt worden sei, rief ihn der Schah, Verrath fürchtend, von dort zurück und ernannte ihn zum Gouverneur von Rescht. Man glaubt, der Groß- vezier werde in Kurzem wieder inthronisiert werden.“

Proceß Bazaine.

Das Kriegsgericht für den Proceß B a z a i n e ist — wie wir bereits kurz berichtet — nach dem „Petit Journal“ vollständig, wie folgt zusammenge- setzt: Richter die Divisions-Generale: Herzog von Aumale Präsident, de Lamotte-Rouge, Baron von Chabaud-Latour, Tripier, Martimpreny, Primeteau, Marti- neau-Deschenez. Hilfsrichter die Di- visions-Generale: Guio d'Arce, Kessahre, Desjoleau de Malroy; Staatsan- walt Justizrat des Kriegsgerichtes: der Divisions- General Pourcet, Regierungskommissär; Detail- lons-Commandant a. D. Martin, gewöhnlicher Commissär; die Verwaltungsofficiere Alla und Casires, Actuare. Der Proceß wird wahrscheinlich drei Monate dauern, da jede Woche nur fünf Ge- richtssitzungen (Sonntag und Donnerstag werden keine stattfinden) abgehalten werden und jede nur vier Stun- den dauern soll. Der Marschall B a z a i n e bewohnt während des Proceßes drei Zimmer im obersten Stock- werke von Billelte, und das sechste und letzte wird dem Verteidiger des Marschalls, dem Advoca- ten L a c h a u d, zur Verfügung gestellt. Im unteren Geschosse haben der Oberst Lucioni, der Capitän M a n d h u y und der Ueberwachungsdienst ihre Wohnungen. Der Herzog von Aumale, dem in dem großen Trianon eine Wohnung zur Verfügung gestellt wurde, wird dort nicht die Nächte zubringen, sondern jeden Morgen nach Versailles fahren und des Abends nach Paris zurückkehren. Man hat deshalb für denselben auch keine Küche hergerichtet, während General P o u r c e t eine solche erhalten hat. Für den Obersten L u c i o n i und den Capitän M a n d h u y wird in Trianon-jous-Bois eine Küche gebaut. Der Marschall B a z a i n e läßt sich dagegen wie bisher sein Essen aus dem „Hotel de France“ in Ver- sailles kommen. Für das Publicum, die Journalisten u. s. w. ist, was Essen und Trinken anbelangt, auch gesorgt worden. Man hat nämlich einem Versailles der Erlaubniß erteilt, auf dem großen Plage von Trianon in einer Bretterbude ein Café-Restaurant zu errichten.

Gegen Bazaine sind im Ganzen 272 Belastungs- zeugen vorgeladen worden, 129 Militär- und 143 Civil-Personen, unter letzteren 9 Frauen. Die Mi- litär-Personen vertheilen sich folgendermaßen: 2 Mar- schälle, Canrobert und Leboucq; 17 Generale, unter welchen Bourbaki, de Admiralant, Barras, Coffinières de Nordeck, Lehmann, Soleille, Desvaux, Frossard, Changarnier, Palikao und Wayer (dieser machte die Reise nach dem deutschen Hauptquartier in Versailles), 12 Obersten, darunter d'Andlau, Stoffel, d'Abjac, Merlin und Magnan; 12 Oberlieutenants; 20 Majore; 23 Hauptleute; 3 Lieutenants; 5 Unter- lieutenants; 3 Soldaten; 1 Officier von den Mo- bilen; 14 Intendanten, darunter Wolff, Ulrich, Le- queneau de Pradal, de Cevally, Friaud und Gayard; 3 Beamte des Kriegsministeriums; 3 Seelente (1 Schiffslieutenant, 1 Oberbootsmann und 1 Matrose) und 1 Köhling der polytechnischen Schule. 6 dieser Militärs befinden sich gegenwärtig in Algerien. Die 143 Civil-Personen bestehen aus 2 Diplomaten, Vesto, Botschafter in Petersburg, und Tachard, während des Krieges französischer Gesandter in Brüssel; 1 Präfect, 2 Unter-Präfecten, 1 Priester (Bötmann, Pfarrer in Turnhout bei Antwerpen); 3 gerichtlichen Personen; 4 Polizeiagenten; 2 Ingenieurs; 2 Tele-

grafisten; 7 Eisenbahnbeamten; 2 Feldhütern; 7 Wildschützen; 7 Zollwächtern; 1 Wildhauer; 2 Schriftstellern (der eine ist der Director des „Cour- rier de la Meurthe“ und Moselle in Nancy); 1 Ad- vocaten; 1 Notar; 18 Kaufleuten und Fabrikanten; Beamten verschiedener Verwaltungen; 31 Arbeitern; 30 Deputirten, ehemaligen Beamten unter der Re- gierung der Nationalversammlung und Renten ohne Profession (unter diesen befinden sich die Deputirten Jules Favre, Gambetta und Combar, Nameau, Maire von Versailles, und Graf de Keratry, letzterer zuerst Pariser Polizei-Präfect, dann General und un- ter Thiers Präfect in Marseille); 5 Bedienten; 2 Kunststreitern; 3 Arbeiterinnen; 4 Frauen ohne Pro- fession; 1 weiblichen Diensthöten und 1 Kunststreiterin.

„La Patrie“ schreibt: „Will man sich Rechens- chaft legen, von der Wichtigkeit, welche die öffent- liche Meinung in Europa dem Proceß Bazaine beiz- misst, so braucht man nur die Art zu betrachten, auf welche die englische Presse ihre Berichterstattung vor- bereitet. Allein die „Times“ sendet nach Trianon zwei Stenografen und einen Berichterstatter, denen sie bereits einen Credit von 5000 Pfund Sterling für die Kosten der Depeschen und Correspondenzen aus- geworfen hat. So oft eine wichtige Sitzung stattfin- det, wird das City-Blatt noch am selben Abende den vollständigen Bericht telegrafirt erhalten. Die anderen großen Londoner Blätter haben ähnliche Maßregeln zur Befriedigung ihrer Leser getroffen. Einer der Correspondenten der „Times“, von dem wir diese Einzelheiten haben, schätzte das Ganze der den Lon- doner Blättern erwachsenden Ausgaben auf mehr denn eine Million Frances. Die amerikanischen Blätter, unter ihnen der „New-York Herald“ und die New- Yorker „Tribune“, legen sich ebenfalls beträchtliche Ausgaben zur Erlangung rascher Informationen auf. Man mag dies allein daraus ersehen, daß die Pariser Correspondenten der genannten Blätter den Befehl erhalten haben, täglich ein Resumé der Sitzung von min- destens tausend Worten abzuschicken. Die Uebermittlung geschieht durch das transatlantische Kabel, dessen hohe Tariffätze bekannt sind; angenommen selbst, die Kabel- gesellschaft lasse sich zu Vorzugspreisen herbei, so wird die tägliche Ausgabe allein von dieser Seite doch min- destens 2000 Frances betragen. Die deutschen Blätter endlich — und ihre Zahl ist Legion — wollen gleich- falls bei den Debatten eines Proceßes vertreten sein, dessen zu erwartende Enthüllungen für Deutschland nicht minder als für Frankreich Interesse haben.“

Die amerikanische Krise.

Die letzten Nachrichten aus Amerika lauten ziem- lich beruhigend; die Ursache davon ist, daß die ame- rikanische Regierung, ungleich der österreichischen bei der jüngsten Wiener Börsenkrise, sogleich alle Mittel, die der Staat zur Verfügung hat, in Bewegung ge- setzt hat, um dem Weitergreifen der Devoute Einhalt zu thun. Wie rasch der Regierungsapparat in einer Republik arbeitet, beweist uns wieder einmal das gegenwärtige Beispiel. Am Mittwoch brach die Krise in Philadelphia aus, am Donnerstag ankerte sie ihre Rückwirkungen auf den New-Yorker Play und Frei- tag waren bereits Präsident Grant und der Finanz- minister der Republik in New-York, um an Ort und Stelle von dem Stande der Sache sich persönliche Ueberzeugung zu verschaffen und zu helfen. Auf diese Weise ist die Krise, wenn auch nicht beendet, so doch localisirt und die Gemüther sind wieder beruhigter.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht uninteres- sant sein, die beiden Häuser kennen zu lernen, deren Sturz die Krise eigentlich hervorbrachte, sowie die Ursache des Sturzes derselben.

Jay Cooke und Comp. galten noch vor einigen Jahren als eine der solidesten Bankfirmen der Vereinigten Staaten. Sie waren unter den früheren Finanzministern lange die anerkannten Regierungs- agenten und waren bei den meisten Anlehensopera- tionen während und nach der südlichen Rebellion in hervorragender Weise beteiligt. — Die große Emis- sion von 7 1/2 perc. Schatzscheinen ging sogar aus- schließlich durch ihre Hände. Noch im letzten Februar schlossen Jay Cooke und Comp. in Gemeinschaft mit dem Hause Rothschild die jüngste 5perc. Converte- rungsanleihe ab. Der Ruin des Hauses ist jedoch nicht durch Transactionen mit der V. St. Regierung veranlaßt worden. Sie waren im Gegentheile für die Firma sehr einträglich und erwarben ihr das Renom- mée eines Welthauses. Leider hatte sich, verleitet durch seine großartigen Erfolge, das Haus in eine Unter- nehmung eingelassen, der seine Kräfte nicht gewachsen waren. Zweifelsohne ist die Northern-Pacific-Bahn, deren Gründer und Finanzagenten Jay Cooke und Comp. sind, Schuld an dem Sturze dieses Hauses. Die Northern-Pacific-Bahn mag in einer entfernte- ren Zukunft ein aussichtsreiches Unternehmen sein. Für die Gegenwart ist sie ebenso wie die Oregon- Bahn entschieden verfrüht. Nach dem Projecte soll die

Northern-Pacific-Bahn den Lake Superior mit Portland verbinden und eine Länge von 2000 Meilen erhalten. Gebaut wird von beiden Endpunkten an. Im Mai d. J. sollen bereits 519 Meilen im Betriebe gewesen sein. Das emittirte Actien-capital betrug nur 2 Millionen mit 10 Percent Einzahlung (!). Dagegen sind circa 25 Millionen Dollars in 7 1/2 Perc. Bonds emittirt worden, das ist 50.000 Dollars per Meile. Wieviel davon placirt sind, ist nicht bekannt, da ein Ausweis bis jetzt nicht erschienen ist. In der letzten Zeit kauften Say Cooke noch andere Bahnen, um dieselben unter ihre Controle zu bringen, z. B. die St. Paul- und Pacific- und die Lake-Superior- und Mississippi-Bahn. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind infolge großer Creditoperationen, welche alle diese Geschäfte veranlaßten, die Verlegenheiten der Firma erwachsen.

Dem Falliment \* der großen Firma **Say Cooke und Comp.** folgte dasjenige weiterer 14 Firmen, unter denen für Europa unstreitig der Sturz des Hauses **Fisk und Hatch** die größte Bedeutung hat. Als Finanz-Agenten der Central-Pacific-Bahn ist diese Firma oft genug genannt worden. Es hat jedoch den Anschein, als ob es nicht die Angelegenheiten der Pacific-Bahn waren, welche das Haus zum Falle gebracht haben. Die Central-Pacific-Bahn ist sammt ihrem Zweiglinien ausgebaut und die für dieselben emittirten Bonds sind (soweit sie nicht für den Ausbau der California- und Oregon-Division reservirt sind) placirt. In der Bilanz vom 31. December 1872 figurirt ein Activposten von 2,366,130 Doll. als Guthaben bei den Agenten. Hiernach wäre demnach die Pacific-Bahn bei dem Fallimente nicht sehr bedeutend interessirt, wenn nicht noch unerwartete Dinge zum Vorschein kommen. Dagegen sind es zweifelsohne die Angelegenheiten der Chesapeake- und Ohio-Bahn, welche die Firma zu Falle gebracht haben. Die Bonds dieser Bahn findet man seit Jahren in allen New-Yorker Blättern fortwährend zum Verkaufe annoncirt. In Europa haben dieselben unseres Wissens nur in Amsterdam Eingang gefunden. Die Chesapeake und Ohio-Bahn ist ebenfalls ihrer ganzen Länge nach seit dem 29. Jänner 1873 im Betriebe. Sie fährt von Richmond nach Huntington (Virginia) und hat eine Ausdehnung von 427 Meilen. In den bisherigen Ausweisen ist, neben einigen unbedeutenden Summen älterer Bonds, nur eine Emission von 13 Mill. Doll. 6 Percent Goldbonds angegeben. Aus einer in den letzten New-Yorker Blättern erschienenen Anzeige sehen wir jedoch, daß das Haus beauftragt war, „einen limitirten Betrag“ neuer 7percentiger Goldobligationen zu 90 Percent zu verkaufen, deren Einnahme zur Aufwahrung neuen Materials und zur Verbesserung der Linie verwendet werden sollte. Der Reinertrag der Bahn im Jahre war 295,065 Doll. Vermuthlich sind bedeutende Beträge der Bonds beider Gattungen verpfändet und darauf Wechseloperationen u. c. basirt.

Ueber das Haus **Say Cooke und Comp.** erfährt man, daß die Passiven 22 Mill. betragen, und daß die mit dem Hause in naher Verbindung stehende Londoner Firma **Mac Culloch**, deren Chef früher Finanzminister war, bis jetzt alle Zahlungen leistet. Auch eine Frankfurter Firma, welche mit Say Cooke arbeitet, hat Nachricht erhalten, daß die laufenden Tratten gedeckt seien. Die Vermuthung, daß neben der Northern-Pacific die weiter durch Say Cooke angekauften Bahnen Quelle der Verlegenheiten seien, wird durch ein Londoner Telegramm bestätigt.

Neuestes

**Prag, 24. September.** Der Agramer Erzbischof ist heute hier eingetroffen, Bischof Stroßmayer und Greuter werden erwartet. Die „Narodni Visty“ veröffentlicht eine Reihe geharnischter Kundgebungen einzelner Arbeiter, sowie ganzer Vereine gegen die Theiligung an der Wenzelsproceßion.

**Berlin, 24. September.** Der deutsche Kaiser, welchen eine Suite von 60 Personen, darunter auch Minister, begleitet, wird in der ersten Hälfte des Octobers, jedoch keinesfalls vor dem 10., mittelst Westbahn in Wien eintreffen.

**Berlin, 24. September.** Der König von Italien und der Kaiser wohnten der gestrigen Galaverstellung bei, welcher die Majestäten bis zu Ende anwohnten; dieselben wurden vom Publicum lebhaft begrüßt.

**Berlin, 24. September.** Der Kaiser verließ dem König von Italien ein Cavallerieregiment.

**Berlin, 24. September.** Die „Provinzial-Correspondenz“ erblickt in dem Besuche des Königs von Italien eine neue, freudig zu begrüßende Bürgschaft der entschiedenen Friedenspolitik; zu bestimmten diplomatischen Vereinbarungen würde nur dann Anlaß vorliegen, wenn von irgend einer Seite der Friede bereits thatsächlich bedroht erschiene; das sei

zunächst glücklicherweise nicht der Fall, und wenn hier und da Besorgnisse betreffs gewisser politischer Strömungen und Entwicklungen in anderen Staaten und deren etwaige Folgen für den europäischen Frieden aufgetaucht seien, so werde die Bedeutung der neuen Fürstenbesuche in Wien und Berlin voraussichtlich überall klar erkannt, ernst gewürdigt werden, um den Keim neuer Beunruhigung sofort zu ersticken.

**Potsdam, 24. September.** Die Militär-Parade zu Ehren des Königs von Italien ist in Anwesenheit des Kaisers und der Prinzen glänzend abgelaufen.

**Brüssel, 24. September.** Das Journal „Ctoile belge“ kündigt die Ankunft des Grafen Chambord am 4. October im Schlosse Gesves in Luxemburg an.

**Rom, 24. September.** Der bekannte Politiker und Schriftsteller Guerrazzi ist gestorben.

**Paris, 23. September.** Saint Vallier wurde in Anerkennung seiner Dienste während der Occupation, zum Range eines Gesandten erster Classe befördert. — Die Republikaner in der Permanenzcommission sollen beabsichtigen, die Regierung über die eventuelle Haltung hinsichtlich der Fusion zu befragen.

**Paris, 23. September.** Die „Agence Havas“ meldet, die heutigen „Times“ veröffentlichten ein Telegramm, welches den Besuch Sugry's und Duvignaux beim Grafen von Chambord für richtig hält; darnach protestirte Chambord dagegen, daß seine Rückkehr das Signal zum Religionskriege sein würde; die Politik Frankreichs, sagte Chambord, müsse die Politik des Friedens sein; betreffs der Verfassung erklärte Graf von Chambord, daß er keineswegs beabsichtigte, eine Chartre von 1814 der Gegenwart anzupassen und beabsichtige er, durch Discussion mit der Nationalversammlung Jedermann zufrieden zu stellen; bezüglich des allgemeinen Stimmrechtes und der Decentralisation erklärte Graf von Chambord, Ideen zu haben, von welchen er schwer abgehen würde; bezüglich der Fahnenfrage hoffen die Delegirten nach Ausrufung des Grafen Chambord auf ein Arrangement durch die Assemblée; man glaubt, Chambord werde vor seiner Rückkehr ein versöhnliches liberales Manifest erlassen.

**Madrid, 23. September.** Gerüchtweise verlautet, die Unterhandlungen wegen Zahlung des Coupons seien sehr vorgeschritten. Man unterhandelt über neue Finanzoperationen auf Grund der jüngst von den Cortes ertheilten Ermächtigung zur Beschaffung der für den Krieg nothwendigen Geldmittel.

**Perpignan, 23. September.** Aus Barcelona wird unterm 21. d. berichtet, daß die Carlisten sich in der Umgebung von Berga concentriren, um vor der Ankunft eines vom interimistischen Generalcapitän geführten aus Manresa kommenden Transportes einen Handstreich auf Berga zu versuchen, oder die exportirende Truppencolonne anzugreifen.

**Constantinopel, 24. September.** Die Pforte wies mittelst Note vom 23. August das Verlangen Romaniens, an der Lösung der „Eisernen-Thor“-Frage mitzustimmen, entschieden zurück.

**Newyork, 23. September.** In Folge von Gerüchten über noch bevorstehende zahlreiche Zahlungseinstellungen herrscht allgemeine Niedergeschlagenheit. Man befürchtet, daß sich die Finanzcalamität im ganzen Lande verbreiten werde.

**Teheran, 23. September.** Der Schah wurde gestern von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, hatte vorgestern im Palais Kard die Prinzen und Minister empfangen; der Schah setzte beim Empfange aus, daß der Zweck seiner Reise nach Europa die Einführung eines besseren Regierungssystems in Persien gewesen sei; der Schah tadelte strenge die Minister, welche die Petition gegen den Großvezier unterzeichneten.

Ungarische Journalstimmen.

Die Anleiheoperation, welche wohl das hervorragendste Thema legislativer Thätigkeit für die nächste Session bilden dürfte, wird in den Journalen ohne Unterlaß discutirt. Heute kommt „Pesti Napló“ abermals auf diesen Gegenstand zu sprechen und polemisirt dabei gegen „Reform“, welche das Erforderniß auf 170 Millionen angegeben hatte. In solcher Weise, wie „Reform“ rechnet, könnte man ohne Mühe ein Erforderniß von 300 Millionen und mehr herausbringen. Es sei aber Niemandem eingefallen zu fordern, daß der Finanzminister jetzt auf einmal für die Bedürfnisse von 5—6 Jahren sorge. Davon könne die Rede nicht sein, wohl aber dürfe man verlangen, daß man in's Klare komme über die Erfordernisse des nächsten Jahres, um demgemäß den Credit sichern zu können.

Aus Anlaß der gestern publicirten Ernennung des Banus von Croatien bespricht „Hon“ die Agenten des Letzteren. In Croatien selbst wird der neue

Banus keinen leichten Stand haben — so schreibt das Blatt — gar Vieles muß er von seinen Vorgängern lernen. Die Rauch'sche Regierung stürzte, weil sie egoistisch war, bloß ihr eigenes Interesse förderte, eine schlechte Verwaltung führte, keine Reformen wollte. All das ebnete den Nationalen, beziehungsweise der nunmehr bestehenden Mittelpartei den Weg. Und nur, wenn die gegenwärtige Regierung selbstlos sein, mit der Reform der Verwaltung nicht säumen, die Aemter mit fleißigen, fähigen Beamten besetzen wird — was die gegenwärtige Regierung, deren Hände weniger gebunden sind, als die der früheren waren, leichter thun kann — kann sie das große Werk, das sie begonnen, durchführen. Außerdem wird der Banus von Croatien die Nothwendigkeit, welche in Interesse der unentbehrlichen Aufrechterhaltung der constitutionellen Verbindung der beiden Länder jetzt auch von Seite der Croaten Ausdruck gewonnen, fühlen und fühlen lassen. Wir wollen glauben, daß weder der Banus, noch seine Beamten je des von uns jetzt geschaffenen Gefehes und des Unglücks vergehen werden, das immer über Croatien hereinbricht, so oft irgend eine seiner Parteien oder seine Regierung den Boden der Verfassung verließ.

„Magyar Politika“ tadelt die alten Unionisten Croatiens wegen der isolirten Stellung, die sie einnehmen. Sie zeigen klar, daß sie mehr vom Egoismus, als von der Rücksicht auf die Interessen Croatiens geleitet seien und diese Wahrnehmung müsse in allen patriotischen Kreisen Erbitterung gegen sie erwecken.

**Csernátony** ereifert sich im „Ellenör“ gewaltig wegen der Antwort, welche der Ministerpräsident der Deputation in Sachen der Bankfrage gegeben. Wenn der Ministerpräsident gesagt, die Bankfrage gehöre nicht vor eine Volksversammlung, so habe er nur gezeigt, daß er keinen Begriff vom Constitutionalismus habe. Volksversammlungen haben überall das Recht, jede Frage zu discutiren und die Volksversammlung, die am St. Stefanstage einberufen wurde, hat sich keineswegs angemast, ein Gesetz zu schaffen, sie habe bloß ihre Meinung zum Ausdruck bringen wollen. Es sei unbegreiflich, wie man derlei unstatthaft finden könne.

„Hon“ hat gefiern auf einen in der „Albina“ erschienenen Artikel aufmerksam gemacht, der so maßlos gehalten sei, daß er den Gegenstand einer Presklage bilden müsse. Wie „Reform“ vernimmt, soll gegen den Verfasser des Artikels allerdings die Presklage bereits angestrengt worden sein.

Buda-Pest, 24. September.

Die auch von der „Arader Ztg.“ reproducirte Nachricht, daß Finanzminister **Kerkapoly** von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige, wird auch den Wiener Blättern telegrafirt; nur sind diese um die Besetzung dieses Postens nicht verlegen. Nach ihnen gibt es zwei Candidaten: **Coloman Széll** und **Paul Moricz**. Széll aber ist nicht geneigt, das Portefeuille anzunehmen, und auch Deak will ihn nicht zur Annahme desselben bewegen. „P. N.“ macht nun zu dieser Nachricht folgende Bemerkung: „Wie schon aus diesem Candidaten-Verzeichniß ersichtlich, mögen die betreffenden Telegrafirten über ungarische Verhältnisse prächtig unterrichtet sein. Dem ungarischen Leser müssen wir nicht erst bemerken, daß die Nachricht vom Rücktritte **Kerkapoly's** ebenso begründet ist, wie die von der Candidatur des Herrn **Paul Moricz**.“

Da es dem Justizminister zur Kenntniß gelangt ist, daß manche Gerichte jene Strafgelehrten, über deren Verwendung das Gesetz nicht verfügt, gegen den Ministerialerlaß vom Jahre 1870 nicht zu Gunsten der Staatscasse verwenden, so hat der Minister alle k. Gerichtshöfe und Bezirksgerichte in einem Rundschreiben neuerdings aufgefordert, die oben bezeichneten Gelder dem angegebenen Forde zuzuführen.

Aus **Pozsega** vom gestrigen Datum wird telegrafirt: Anlässlich der Ernennung **Mazurancs'** zum Banus von Croatien ist die Stadt glänzend illuminiert; die Bevölkerung durchzieht begeistert die Straßen unter den Klängen einer Musikcapelle.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 25. September.

— Auf Grund der in diesem Jahre abgehaltenen Prüfungen hat der Landesvertheidigungsminister 201 k. ung. Honvédcadeten mit vom 1. October laufenden Rang, und zwar 182 im Beurlaubungsstand der Infanterie und 19 im Beurlaubungsstand der Cavallerie ernannt. Aus der großen Liste theilen wir unseren Lesern nur die im Arader 11. und im **Vorosjener 12. Honvéd-Bataillon**, sowie in der Arader 8. Honvéd-Hußären-Escadron Ernanneten mit: Es wurden zu Cadeten ernannt: Der Zugführer, **Qua = Feldwebel** im 11. Bataillon

Emerich  
der Mit  
Johann  
tailons  
rer des  
poral des  
Wachtmei  
T o t h.  
Se. Maj  
aus Nach  
Stiftscapi  
goldener  
derselbe d  
Erinnerun  
Erzherzog  
—  
legten Tag  
dajelbst bi  
Ein schöne  
Wanne ver  
sich rufen  
prügelte ju  
Hehl und  
zu verflage  
zu zwei T  
über die B  
Herzgen sta  
Tatsache,  
die theil  
geben.  
— In  
theilt, Mon  
Százár  
Ministerial  
Versammlun  
schon unzäh  
erzielte. D  
auch gestellt  
sammlung  
deln kann,  
getheilt wu  
setzlich con  
Präses und  
lich der Con  
sowie auch,  
General I  
bei der im  
Dffert, die  
geeignet zu  
Die Vorbere  
feinerzeit 14  
lung den  
wurde beschi  
die Beträge  
Hiemit war  
gar nichts z  
das so fortg  
Säculum wa  
— (H  
fation und  
der neuesten  
„Fuchtel“ der  
finanziellen  
tel: „Gebt  
Poeten: „N  
Anlehen nun  
dieser trachen  
einer Nation,  
man überall  
aufsucht, um  
len und den  
Königs“ seine  
nomie-Motive  
\* (E i n  
wird der „N.  
Fall liefert ei  
chen Grad bei  
erreichen kann.  
eines hiesigen,  
licher Liebe er  
gangen, in der  
sich in der Ga  
schmettert. D  
schwerem Sch  
lich in ihrer  
weitere Einleit  
Geld, i hab m  
Blut aufwasch  
sprigt hat.“ W  
losten Eltern be  
\* (V e r g  
tag den 8. d.  
zirt Nepomuk)  
sej Sch, und d  
terleibschmerze  
Theile auch an  
dritten Tage he  
zwei Fälle bei d

so schreibt  
seinen Vor-  
erung stürzte,  
Interesse für  
eine Refor-  
onalen, bezie-  
telpartei den  
e Regierung  
waltung nicht  
en Beamten  
Regierung,  
die der frü-  
arn sie das  
en. Außer-  
e Notwen-  
lichen Auf-  
indung der  
roaten Aus-  
Wir wol-  
seine Be-  
Sejeses und  
über Cro-  
r Parteien  
Verfassung

die alten  
n Stellung,  
sie mehr  
auf die In-  
weise Wahr-  
eisen Erbitt-

Ellenör"  
r Minister-  
Bankfrage  
t, die Bank-  
t, so habe er  
nstitutiona-  
n überall  
die Volks-  
einberufen  
Gejese zu  
Ausdruck  
man derlei

"Albina"  
er so maß-  
iner Presz-  
mmt, soll  
die Presz-

tember.

eproducirte  
y von sei-  
auch den  
m die Be-  
ihnen gibt  
und Paul  
as Porte-  
nicht zur  
t nan zu  
Die schon  
, mögen  
ische Ver-  
rischen Le-  
Nachricht  
ist, wie  
ricz." —  
ß gelangt  
ber deren  
den Mi-  
nisten der  
er alle f.  
ndschrei-  
ndzeichneten

wird te-  
anics'  
end illu-  
tert die  
e.

ember.

haltenen  
er 201  
ufenden  
der In-  
wallerie  
unferen  
nd im  
wie in  
rman-  
: Der  
ataillon

Emeric Csalogovics; der Wachtmeister in der Mitrailleur-Abtheilung des 12. Bataillons Johann Tittly; der Vice-Corporal des 11. Bataillons Alexander Schwarz; der Qua-Zugsführer des 12. Bataillons Johann Konts; der Corporal des 11. Bataillons Josef Eckel und der Wachtmeister der 8. Honvéd-Hufaren-Escadron Franz Tóth.

(Ein Geschenk des Kaisers.) Se. Majestät hat, wie das „Echo der Gegenwart“ aus Aachen, 19. September, meldet, dem dortigen Stiftscapitel einen kostbaren goldenen Kelch nebst goldener Fenate mit der Bestimmung überandt, daß derselbe dem Nachener Kronschatz deutscher Könige zur Erinnerung an den Heimgang seiner Mutter, der Erzherzogin Sophie, einverleibt werden solle.

Ein seltsamer Fall, welcher in den letzten Tagen der Jüreder Saison den Gesprächsstoff daselbst bildete, erzählt Moriz Bokai im „Ustófs“: Ein schönes Judentöchterchen wurde von einem jungen Manne verleumdet. Sie ließ ihn in Folge dessen zu sich rufen und prügelte ihn weidlich durch. Der geprügelte junge Mann machte aus seiner Schmach kein Hehl und ging sogar zum Richter, um das Mädchen zu verklagen. Der Richter verurtheilte das Mädchen zu zwei Tagen Gefängniß und die Arme kränkte sich über die Verurtheilung so sehr, daß sie an gebrochenem Herzen starb. — Diese Geschichte erzählt Bokai als Thatsache, ohne jedoch über den Ort des Vorfalles und die betheiligten Personen nähere Umstände anzugeben.

In Szegedin wurde, wie „Szeg. Hir.“ mittheilt, Montag, den 22. d. M., in Angelegenheit der Szarazér-Regulirung unter dem Vorsitze des Herrn Ministerialrathes Adolf v. Erkóvly eine General-Versammlung abgehalten, die aber, wie bereits früher schon unzählige Male, wieder kein greifbares Resultat erzielte. Der Antrag war bereits eingereicht, wurde auch gestellt und angenommen, daß die General-Versammlung über die eingereichten Pläne nicht verhandeln kann, da sie den hiebei Interessirten nicht mitgetheilt wurden und da die Gesellschaft noch nicht gesetzlich constituirt ist. Es wurde in Folge dessen der Präses und Ausschuß mit der Aufgabe betraut, bezüglich der Constituirung das Erforderliche zu verfügen, sowie auch, daß sie sich mit der Regierung und dem General Fürst, auf Grundlage des von letzterem bei der im Monate October vorigen Jahres eingereichten Offert, die Szarazér schiffbar und zur Bewässerung geeignet zu machen, in's Einvernehmen setzen mögen. Die Vorbereitungsarbeiten werden durch den Ausschuß seinerzeit 14 Tage vor der nächsten General-Versammlung den Betreffenden mitgetheilt werden. Ebenso wurde beschloffen, die Regierung zu ersuchen, daß sie die Beträge für die vorläufigen Kosten anweise. — Hiemit war die General-Versammlung, die eigentlich gar nichts zu Stande gebracht hat, geschlossen. Wenn das so fortgeht, wird aus der Szarazér in diesem Säculum wahrlich kein schiffbarer Canal werden.

(Hugologisches.) Der Profet der Civilisation und Dichtersfürst Carl Hugo gibt in der neuesten Nummer seiner in Pest erscheinenden „Fuchtel“ den wahren Grund an für die trübseligen finanziellen Verhältnisse Ungarns. Unter dem Titel: „Gebt Acht: es kracht!“ schreibt der König der Poeten: „Kerkápolly wird schwerlich irgend ein Ansehen nunmehr machen können, weil man, zumal in dieser krachenden Zeit, kein Vertrauen haben kann zu einer Nation, die so schlecht steht, daß sie — während man überall selbst den obscursten armen Schriftsteller aufsucht, um ihn zu unterstützen — dem verdienstvollen und dennoch verdienstlosen Dichter des „Ungar-königs“ seine nothdürftige Pension entzieht aus Deconomie-Motiven; denn andere gibt's nicht!“

(Eine zarte Seele.) Aus Graz wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Der nachfolgende Fall liefert einen Beweis dafür, einen wie ungläublichen Grad bei manchen Menschen die Herzenshohheit erreichen kann. Da hat sich vor einiger Zeit der Sohn eines hiesigen, sehr achtbaren Bürgers aus unglücklicher Liebe erschossen; er war in jenes Gasthaus gegangen, in dem die spröde Geliebte wohnte, und hatte sich in der Gangflur den Kopf mit einer Kugel zerschmettert. Die Eltern ahnten noch nichts von dem schwerem Schlage, der sie getroffen. Da erschien plötzlich in ihrer Wohnung ein Weib, und ohne jede weitere Einleitung erklärte dasselbe: „I bitt um mein Geld, i hab mir's redlich verdient, denn i hab' das Blut aufwaschen müssen, was Ihr Herr Sohn verspritzt hat.“ Man kann sich das Entsetzen der ahnungslosen Eltern bei diesen Worten denken.

(Vergiftung zweier Eheleute.) Montag den 8. d. M. erkrankten plötzlich in Chlum (Bezirk Nepomuk) zwei Eheleute, der 57 Jahre alte Josef Sch. und die 63 Jahre alte Rosalia Sch. an Unterleibschmerzen, Erbrechen, Diarrhöen und zum Theile auch an Wadenmuskelfrämpfen. Der erst am dritten Tage herbeigeholte Arzt Dr. A. B. hat die zwei Fälle bei der jetzt ziemlich allgemein auftretenden

Choleraepidemie als Cholerafälle aufgefaßt, obzwar ihm gleich von Anfang an bei den Erkrankungen Manches dunkel zu sein schien. Donnerstag darauf ist Rosalia Sch. gestorben und am Kwasnovicer Friedhofe begraben worden und Sonntag darauf ist auch Josef Sch. gestorben. Inzwischen bekräftigte sich in dem die Kranken behandelnden Arzte der Gedanke, daß es sich hier um eine Vergiftung handle. Alsogleich wurde das k. k. Bezirksgericht zu Nepomuk verständigt, und die am 16. und 17. d. gerichtlich vorgenommene Obduction der beiden Leichname, von welchen jener der Rosalia Sch. exhumirt werden mußte, soll wirklich bestätigt haben, daß beide Eheleute an Vergiftung gestorben sind. Allgemein fiel der Verdacht der verübten That auf den eigenen Sohn der Verstorbenen und dessen Weib, welche mit den alten Eheleuten in Zwietracht gelebt haben sollen. Beide sind bereits in Haft genommen worden.

(Ein Sarg ohne Grab.) Man erinnert sich an den Selbstmord der Pariser Courtisane Pepita Sanchez, der vor einiger Zeit die Seinestadt in Athen hielt. Als sie gestorben war, ließ ein in Paris sehr bekannter Lebemann einen kostbaren, mit gediegenem Silber beschlagenen Sarg für sie machen; in demselben wurde die Leiche provisorisch in einer Gruft der Madeleinekirche beigelegt. Pepita's Gemahl, von dem sie geschieden gelebt hatte, war auf die Nachricht von ihrem Tode nach Paris geeilt, hatte all ihre bewegliche Habe versteigert und den Erlös im Betrage von 42,000 Francs sich zugeeignet. Als die Pfarverwaltung der Madeleine von seiner Anwesenheit Kunde erhielt, forderte sie ihn auf, den Sarg mit der Leiche seiner Frau aus der provisorischen Gruft zu nehmen und auf dem Friedhofe beigelegen zu lassen. Dessen weigerte sich der Mann entschieden und wollte auch nichts davon hören, die Miete für die provisorische Gruft — 20 Francs per Tag — zu bezahlen. Die Pfarre wendete sich hierauf an den Ledemann, der den Sarg beigelegt hatte; aber dessen Trauer war mittlerweile verflogen und er bedauerte achselzuckend, in der Sache nichts thun zu können. So wird denn nun der prachtvolle silberbeschlagene Metallarg, der einer Fürstengruft gezieht hätte, auf Kosten des Armenfonds in die allgemeine Grube versenkt. So enden die Courtisane!

(Die Todesstrafe in Chiwa.) Der Khan von Chiwa hat bekanntlich, dem Gebote des russischen Generals v. Kaufmann gehorjam, die Todesstrafe in seinem Reiche abgeschafft. Wie angenehm diese Neuerung für jenes Land ist, leuchtet ein, wenn man erfährt, in welcher Weise bisher die Todesstrafe in Chiwa vollstreckt wurde. Fällte der Khan ein Todesurtheil, so wurde, wenn der Verurtheilte ein Beamter war, diesem in einer Grube, die sich vor dem Schlosse des Khans befindet, der Hals abgeschritten. Andere Personen, wenn es Sunniten waren, wurden gehängt, Schiiten und Christen aber wurden gepfählt. Man band den Verurtheilten an einen zweirädrigen Wagen und trieb den auf einem anderen Wagen horizontal angeordneten Pfahl in den Körper desselben. Darauf richtete man den Pfahl auf, ramnte ihn in die Erde und zog den Körper des Gepfählten durch zwei um seine Füße gebundene Stricke tiefer auf den Pfahl. Zuletzt befestigte man diese Stricke an zwei Pföcke, welche in die Erde geschlagen wurden, damit der Gepfählte nicht mit den Beinen zappeln könne. Die Unglücklichen lebten auf diese Weise oft noch drei Tage. Ehebrecherinnen wurden auf die Anklage ihrer Männer bis zur Brust in die Erde gegraben und mit Erdfloßen zu Tode geworfen, denn bei dem Mangel an Steinen wäre das Steinigen eine Unmöglichkeit. Das Zerplagen der Erdfloße macht eine längere Blutarbeit nöthig, und die armen Opfer starben daher meist erst nach langen Qualen.

(Nélaton.) Ein Telegramm aus Paris meldet den Tod Nélaton's, des Leibarztes Napoleon's III. Er war am 17. Juni 1807 geboren und ein Schüler Dupuytren's. Im December 1846 erlangte er in Paris den Doctorgrad, war als Chirurg in den Pariser Spitalern thätig und wurde 1851 Professor an der chirurgischen Klinik. 1867 gab er seine Demission und erhielt den Titel eines „Professeur honoraire.“ 1866 war er zum Leib-Chirurgen des Kaisers ernannt worden. Im Jahre 1862 war er Mitglied der französischen Section der Jury auf der zweiten internationalen Ausstellung in London. Er war Groß-Officier der Ehrenlegion und unter dem letzten Kaiserreich seit 1866 Senator. Nélaton hat einen ersten Platz unter den Chirurgen der Jetztzeit eingenommen. Am bekanntesten sind seine Curen Garibaldi's und Louis Napoleon's. Man dankt ihm die Erfindung einer neuen Art der Stein-Operation. Nélaton arbeitete auch an dem Berichte mit, welcher anlässlich der Pariser Ausstellung über die Fortschritte in der Chirurgie herausgegeben wurde.

(Einen originellen Scheidungsgrund hat eine Dame in Indiana entdeckt. Dieselbe bittet um Trennung von ihrem Manne, weil derselbe so lange

Beine habe, daß sie beim Ausgehen nicht mit ihm Schritt halten könne.

(Eine kostbare Zehe.) Geschworne und Gericht in Auburn (Amerika), haben den Werth einer Zehe von einer Dame auf 1500 v. St. veranschlagt. Letztere hatte nämlich infolge schlechten Straßenpflasters eine Zehe ihres Fußes gebrochen und die Stadtbehörden wegen Schadenersatz verklagt. Vermuthlich in Anbetracht, daß die Dame in Zukunft nicht mehr wird tanzen können, haben die Geschworenen den Werth der gebrochenen Zehe so hoch veranschlagt.

Die diesjährigen Einschreibungen in der **Bürgererschule** der k. Freistadt Arad finden am 28., 29. und 30. d. M., Vormittags von 8—11, Nachmittags von 2—4 Uhr in den Directionalocalitäten des vormaligen Gymnasiums-Gebäudes statt.

In die Bürgererschule werden jene Schüler aufgenommen, welche die 4. Elementarclasse mit gutem Erfolge absolviert haben; jene aber, welche das 10. Lebensjahr bereits überschritten und oberwähntes Zeugniß nicht aufzuweisen im Stande sind, haben sich im Sinne des Gesetzes einer Aufnahmeprüfung zu unterwerfen.

Im Schuljahre 1873/4 wird die 2-te Classe der Bürgererschule eröffnet.

Arad, am 25. September 1873.

Stefan Simany,  
Director.

**Volkswirtschafts-  
und  
Handels-Zeitung.**

Arad, 25. September. Spiritus ruhig, nominell zur letzten Notiz.

Buda Pest, 24. September. Getreide. Das Geschäft in Weizen war heute ziemlich bedeutend, das Ausgebot war stark, die Kauflust ebenfalls gut, trotzdem haben sich vorwöchentliche Schlusspreise nur schwer erhalten. Umsatz circa 40.000 Ctr. Es wurden abgesetzt:

Theiß: 600 Centner 86 1/2 pfd. mit 7 fl. 75 fr., 400 Centner 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 70 fr., 1000 Centner 85 pfd. mit 7 fl. 50 fr., 500 Ctr. 85 pfd. mit 7 fl. 50 fr., 600 Centner mit 7 fl. 47 1/2 fr., 400 Centner 85 pfd. mit 7 fl. 45 fr., 1200 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 42 1/2 fr., 600 Ctr. 84 pfd. mit 7 fl. 37 1/2 fr., 600 Ctr. 84 pfd. mit 7 fl. 35 fr., 800 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 35 fr., 500 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 30 fr., 600 Ctr. 83 pfd. mit 7 fl. 30 fr., 600 Ctr. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 25 fr., 600 Centner 81 1/2 pfd. mit 7 fl. 10 fr. Pester Boden 600 Ctr. 88 pfd. mit 7 fl. 85 fr., — Banater: 500 Centner 86 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 600 Ctr. 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 55 fr., 1200 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr. Alles per drei Monate. Ufancweizen per September-October matt, 7 fl. 10—15 fr.

Roggen in seiner Waare gefragt und 5—10 fr. feiner. Man verkaufte: 400 Megen 80—80 pfd. mit 5 fl. 70 fr., 500 M. und 400 M. 77—80 pfd. mit 5 fl. 70 fr., 200 M. 77—80 pfd. mit 5 fl. 60 fr., Alles per Cassa.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 1200 M. per 72 Pfd. mit 3 fl. 85 fr., 600 M. per 72 Pfd. mit 3 fl. 70 fr., 500 M. per 72 Pfd. mit 3 fl. 60 fr., 500 M. per 72 Pfd. mit 3 fl. 60 fr.

Häfer in effectiver Waare stark angeboten und flau, per September-October mit 1 fl. 76—77 fr. per Frühjahr 2 fl. 1—3 fr.

Neß sehr beliebt und 25 fr. höher. Es wurden verkauft: 2000 Kübel Kohl per September mit 11 fl. 25 fr. per 150 Pfund.

Rübel, doppeltraffirtes en gros fl. 20 bis 20.25 fr.

Wiener Börse vom 24. September. Das Ereigniß des heutigen Tages war die Publication der vom Verwaltungsrathe der Allgemeinen österreichischen Baubank ausgeschriebenen Vollenziehung, welche in dem gleichzeitig veröffentlichten Exposé motivirt wurde. Die Veröffentlichung machte auf die Speculation einen höchst ungünstigen Eindruck. Die Actien dieser Baubank wichen in Folge dessen von 70 bis 64 zurück.

Wiener Baugesellschaft ermatteten von 117 bis 115. Bauverein von 32.50 bis 31, Brigittener bis 26, Union-Baubank bis 61, Leopoldstädter Baugesellschaft bis 40, Wechsel-Baubank bis 18, Niederösterreichischer Bauverein bis 35. Creditactien reagierten auf mattere auswärtige Notirungen bis 225, Anglo-Bank-Actien kamen zu 165 nach 167 in den Berkehr.

Um 11 Uhr blieben:

Creditactien 225.50, Anglo 166, Baubank 64.50, Bauverein 31.50, Wechsel-Baubank 18, Brigittener 26.50.

Zu Beginn der Mittagsbörse ermattete die

Stimmung noch mehr; namentlich waren wieder Ban-  
papiere flau und angeboten. Die Aktien der Allgemei-  
nen österreichischen Baugesellschaft verloren bis 63,  
Bauverein bis 31, Anglo-Baubank bis 113, Brigit-  
tenauer bis 25.

Von Bankeffecten verkehrten Creditactien zu 225  
und 225.50, Anglo-Actien zu 164 und 164.50,  
Unionbank-Actien zu 133 und 133.50, Vereinsbank-  
Actien zu 45.50, Lombarden wurden zu 171 abge-  
schlossen.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten:  
Creditactien 225, Anglobank 164, Union 133,  
Vereinsbank 45, Lombarden 171.25, Baubank 63.25,  
Wechsler-Baubank 18.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Mi-  
nuten: Creditactien 224.50, Anglo 163.50, Franco  
68.—, Union 133.—, Nordbahn 206.—, Lombar-  
den 171.—, Staatsbahn 339.—, Carl-Ludwig-Bahn  
217.—, Tramway 216.—, Handelsbank 99, Baubank  
63, Napoleonsdor 9.07.

**Licitaton.** In Pantofa am 29. Octo-  
ber l. J. und nöthigenfalls am 29. November  
l. J., Vormittags 10 Uhr, der zum Eigenthum der  
Chelente Johann Slatky und Rosalie Czirkjak  
gehörige und auf 1555 fl. geschätzte Weingarten sammt  
heurriger Fese; die Licitaton findet beim Pantofaer  
Stadthause statt.

**Telegramm der Arader Lloyd-Ge-  
sellschaft.**

**Buda-Pest,** 25. September. Getreide.  
Geschäft. Prompter Weizen unverändert  
Herbst-Weizen fl. 7.10—15. Hafer  
fl. 1.79—80. Korn fl. 5.60—65. Mais  
4.75—80 Frühjahrs-Weizen fl. 7.50.—55.  
Frühjahrs-Hafer fl. 2.03—05. Kohlraps  
fl. 11.25, Banater Keps fl. 10.37.

Die Arader Handels- und Ge-  
werbe-Bank verzinst Einlagegelder gegen  
Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

5 % zu 30 Tage } Kündigung;  
6 1/2 % " 30 " }  
7 % " 90 " }

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und  
Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und  
fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach  
einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweg-  
licher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annu-  
itäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effec-  
tivem Silber oder Banfnoten, werden billigst  
erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten  
bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(20) Die Direction.

Table with multiple columns: Notierungen der Wiener Börse vom 24. September, Schluss-Course der Wiener Börse vom 24. September, and Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 25. September 1873. Includes various financial data and exchange rates.

**Kutscher Jakob.**

Eine holländische Criminal-Geschichte  
von Rudolf Müldener.

I.

Jakob C. stand bereits seit mehreren Jahren als  
Kutscher im Dienste des Herrn van L., damals Bür-  
germeister von Amsterdam, früher Gesandter der Re-  
publik der Niederlande an einem auswärtigen Hofe.  
Jakob hatte sich während seines Dienstes verheiratet  
und gedachte eben den Gipfel seiner Hoffnung dadurch  
zu erreichen, daß er durch Vermittlung seines Herrn  
ein städtisches Aemtlehen erhalte, welches so viel abge-  
worfen haben würde, daß er Peitsche und Striegel  
hätte niederlegen können, um mit seiner Frau und  
seinen drei Kindern anständig zu leben, als seine  
Hoffnungen plötzlich in grausamster Weise getäuscht  
wurden.

Die Sache trug sich folgender Maßen zu:  
Es war im Beginne des Herbstes, als der Bür-  
germeister von L. seine in der Keizergredt belegene  
Wohnung mit einer andern vertauschte. Da indessen  
die neue Wohnung noch nicht vollständig im Stande  
war, so ließ man nicht nur eine Anzahl der kostbar-  
sten und am wenigsten beweglichen Möbels in der  
alten Wohnung stehen, sondern benutzte namentlich  
auch den in einem Hintergebäude gelegenen Stall und  
die Remise.

Zur Bewachung der früheren Wohnung quartierte  
Herr van L. den Kutscher im Hause ein, während der  
Stallknecht im Stalle schlafen mußte.

Wenn nun Beide, Kutscher und Stallknecht, sich  
Abends in das ihnen angewiesene Quartier verfügten,  
wußten sie rasch den Weg nicht nur zum Vorrath,  
sondern auch zum Weinkeller zu finden. Sie setzten  
sich dann zusammen an den Küchensherd, ließen des  
Bürgermeisters alten Wein sich schmecken und vertrie-  
ben sich die Zeit mit Kartenspielen. Auf diese Weise  
wurde es unter Spiel und Geplauder zuweilen Mit-

ternacht, bevor sie sich von dem Kohlenfeuer zu tren-  
nen vermochten und ihre verschiedenen Schlafstellen  
aufsuchten, der Eine im Stall, der Andere in einem  
auf die Straße mündenden Zimmer des Vorder-  
hauses.

In dieser Weise hatten sie schon manchen No-  
vemberabend misammen verbracht und in der Nacht  
sich eines ungehörten Schlammers erfreut, als sie  
plötzlich auf den Einfall kamen, sich einen gemeinsa-  
men Bekannten zur Gesellschaft einzuladen.

Sie fragten also bei dem Sattler an, der für  
ihren Herrn arbeitet, ob er ihnen nicht Gesellschaft  
leisten wolle? Dieser, Freund einer Kartenpartie,  
und ein Glas Wein nicht verschmähend, zögerte nicht,  
sich einzufinden.

Nun war Jakob ein gutherziger und verträgli-  
cher Mensch, dem es auch nur selten passirte, daß er  
einmal zu tief in die Flasche guckte. Wenn dies jedoch  
einmal geschah und er einen kleinen Rausch weg hatte,  
so wurde er im höchsten Grade zankfüchtig und ge-  
rieth, wenn man ihm in diesem Zustande widersprach,  
leicht in eine förmliche Wuth, in der er um so mehr  
zu fürchten war, da die Natur ihm mit ungewöhnli-  
cher Körperkraft ausgerüstet hatte. Alle diejenigen,  
welche ihn in diesem Punkte kannten, hüteten sich da-  
her auch sehr wohl, ihm in solchem Zustande etwas  
in den Weg zu legen.

Nun war aber der Sattler ein Mann, der nicht  
leicht in irgend einer Weise nachgab. Daher war die  
Freude des Zusammenseins bei unsern drei Leuten auch  
nur von kurzer Dauer. Wie gewöhnlich gab eine un-  
bedeutende Meinungsverschiedenheit beim Spiel die  
Veranlassung zum Streit. Hätte nicht der Stallknecht  
sich rechtzeitig zwischen Beide, Kutscher und Sattler,  
geworfen und den Ersteren zur Ruhe ermahnt, so  
würde die Parthie vielleicht schon beim Beginn einen  
verhängnisvollen Ausgang genommen haben.

Nachdem der Zorn des Kutschers sich einigerma-  
ßen abgekühlt, begann das Spiel von Neuem. Da  
schlug es acht Uhr.

Jetzt stand der Knecht auf und erklärte, daß e  
noch einen nothwendigen Gang abzumachen habe, aber  
binnen einer Stunde zurückkehren würde. Bei der  
Criminal-Untersuchung, in welcher derselbe später als  
Zeuge fungirte, gab der Stallknecht als Grund seines  
Weggehens ein auf Schlag acht Uhr mit seinem  
Mädchen verabredetes Rendezvous an.

Bevor er sich entfernte, bat er den Kutscher noch,  
doch einmal für ihn die Pferde zu füttern.

„Geh' unbesorgt!“ antwortete ihm Jakob, „nur  
vergib' nicht, die Hausthüre hinter Dir zuzumachen!“

Hören wir nun die Erklärung des Stallknechtes,  
des Hauptzeuges in der nun folgenden Criminalsache:

„Nachdem ich,“ berichtete er, „eine reichliche  
Stunde entfernt gewesen, kehrte ich nach Hause zurück.  
Nachdem ich zwei Mal geklingelt, wurde mir endlich  
von meinem Cameraden die Thür geöffnet. Ich er-  
schrak nicht wenig, ihn bleich, entsezt, ja geradezu  
verwildert zu sehen.“

„Aber wie wuchs meine Bestürzung, als ich ihn  
mir näher betrachtete und seine Hände und seine Klei-  
der mit Blut besetzt sah und an seinem Kopfe eine  
Wunde bemerkte, aus der das Blut stromweise rann.  
Ich weiß nicht, ob ich ihn in meiner ersten Bestür-  
zung nach der Ursache alles dessen fragte, obwohl ich  
mir die Sache ohne Schwierigkeit selbst zusammenrei-  
men konnte. So viel ich mich erinnere, folgte ich ihm  
in meiner Verwirrung, halb unwillkürlich, bis zur  
Küche, wo wir gesessen und hatte — Gott helfe  
mir! — ein Schauspiel, welches ich niemals vergessen  
werde — da lag der Sattler, in seinem Blute  
schwimmend, am Boden!“

„Ich fuhr bei diesem Anblicke im buchstäblichsten  
Sinne des Wortes zurück und würde wahrscheinlich  
vor Schreck zu Boden gesunken sein, wenn ich nicht  
einen Stuhl ergriffen hätte, der mir, da ich an allen  
Gliedern zitterte, zur Stütze diente.“

(Fortsetzung folgt.)

Seffel  
deckend.  
aber da  
grenzen-  
tig, in  
den Ru-  
ausrief  
fahren,  
nen Au-  
müßt bi-  
Rechte  
Ich weiß  
daß ich  
Liebesve-  
mit jenen  
alle Wä-  
versucht.  
„S  
nicht“,  
haben  
ich liebe  
ten mich  
solchen  
auf den  
ich mein  
konten  
Fehler  
diese Lii-  
zu dem?  
gen, da  
tann, an  
Mi-  
das Gen-  
wie gefä-  
fähig.  
diese stei-  
einem Re-  
aus dem  
„W  
wagen be-  
der Kur-  
noch ver-  
Es thut  
Freunden  
daß Sie  
letzten bei-  
sönlichkeit  
krenzt.“  
„Du  
ten an S  
röthend.  
nd sind  
werde auf  
ehring M  
Der  
die blauen  
S  
Aus  
Zabraner  
einer bei  
mittags  
lung verbi  
Die  
Im Lippa-  
Werthe vo  
im Zabran  
Werthe vo  
Kaufst  
mit 10°  
marke zu  
auch der a  
Holzmasse  
haben zu  
entsprechend  
Vormittag  
werden.  
In de  
bedingnisse  
auch einzuh  
wird, ist an  
die P  
Vorstaates  
Lippa,

Kurfürstin und Hofdame.

Historische Novelle von Albert Höfer.

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Vernichtet war die Kurfürstin Charlotte in einen Sessel gesunken, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend. Sie machte keinen Versuch zur Beruhigung, aber der Gedanke, unterliegen zu müssen, erfüllte sie mit grenzenloser Wuth und ihrer selbst nicht mehr mächtig, sprang sie wieder auf und stellte sich dicht vor den Kurfürsten hin, indem sie mit bebender Stimme ausrief:

„Lassen Sie die schillernde Schlange nur zurückkehren, Durchlaucht, ich will sie nicht mehr vor meinen Augen sehen. Glauben Sie aber nicht, daß ich gewillt bin, mich irgend welcher meiner weiblichen Rechte zu entäußern. Ich habe Sie längst durchschaut! Ich weiß, daß Sie, während Sie mich verdammen, daß ich nur mein Eigenthum bewahren wollte, ein Liebesverhältnis mit Ihrem Schützling unterhalten, mit jenem Mädchen, das durch gewöhnliche Coquetterie alle Männerherzen an ihren Siegeswagen zu fesseln versucht.“

„Schweigen Sie und lästern Sie die Unschuld nicht“, unterbrach der Kurfürst sie heftig. „Sie haben Recht, Madame, Sie haben mich durchschaut — ich liebe das Fräulein von Degenfeld, aber Sie konnten mich schlecht, wenn Sie glaubten, es bedürfe einer solchen Intrigue, um den Kurfürsten Carl Ludwig auf den rechten Weg zurückzuführen. Ich weiß, was ich meiner angetrauten Gattin schuldig bin und Sie konnten meiner Ehrenhaftigkeit vertrauen. Alle Ihre Fehler und Schwächen habe ich Ihnen nachgesehen, diese Lüge verzeihe ich Ihnen nie. Von hier gehe ich zu dem Fräulein von Degenfeld, um ihr anzukündigen, daß sie jederzeit abreisen und den Hof verlassen kann, an welchem sie so wenig Gutes genoss.“

Mit dröhnenden Schritten verließ der Kurfürst das Gemach. Einen Augenblick stand seine Gemalin wie gelähmt, eines jeden bestimmteren Gedankens unfähig. Nur eine ohnmächtige Wuth erfüllte sie und diese steigerte sich schließlich so weit, daß sie aus einem Kästchen ein geladenes Pistol riß und damit aus dem Zimmer eilte.

„Morgen mit dem Frühesten wird Ihr Reisewagen bereit stehen, Fräulein von Degenfeld“, sagte der Kurfürst zu Maria, „jede Stunde, die Sie hier noch verweilen, ist für Sie voll endloser Gefahren. Es thut mir so unendlich leid, daß Ihnen so wenig Freuden am Hof erblüht sind und ich wünsche nur, daß Sie in der Einsamkeit auf Schloß Degenfeld die letzten beiden Jahre vergessen mögen mit allen Persönlichkeiten, die während der Zeit ihren Weg gekreuzt.“

„Durchlaucht werden mir erlauben, mein Andenken an Sie zu bewahren“, entgegnete Marie tief erköthend. „Sie haben sich der hilflosen Waise erbarmt und sind ihr Vater geworden. O, Durchlaucht, ich werde auf Schloß Degenfeld stets mit Liebe und Verehrung Ihrer gedenken.“

Der Kurfürst rang nach Fassung, als sich jetzt die blauen Augensterne des Mädchens so voll Dank-

barkeit auf ihn richteten und ihre kleine Hand die feinnige faßte, um sie an die rothigen Lippen zu führen. Halb unbewußt legte er seinen Arm um die schlankte Gestalt und drückte einen leisen Kuß auf das weiche, duftige Haar.

„Schlange! Verräther!“

Zu gleicher Zeit ein dröhnendes Krachen, das kleine Gemach war mit Pulverdampf gefüllt und Maria sank mit einem Schrei zusammen.

Sprachlos stand der Kurfürst auf demselben Flecke, unverwandt den Blick nach der Thür gerichtet, auf deren Schwelle jetzt allmählich, wie sich der Pulverdampf verzog, die Gestalt der Kurfürstin Charlotte sichtbar wurde. Reichenblau, das Antlitz von Wuth entsetzt, stand sie da.

„Verlassen Sie dies Gemach, Durchlaucht“, donnerte ihr Gemal, „Sie sehen, Sie haben gut getroffen.“

Dann wandte er sich zu der bewußtlosen Maria, während die Kurfürstin wie von Furien getrieben zurück in ihre Gemächer floh. Die Untersuchung ergab, daß die Kugel nur den Arm gestreift und ein ziemlich starker Blutverlust Alles war, was zu befürchten stand. Beruhigt übergab der Kurfürst sie der Pflege ihrer Dienerschaft, um dann selbst das Amt eines gerechten Richters zu übernehmen.

Etwa vier Wochen nach dem letzten Ereignisse hielten an verschiedenen Portalen des Schlosses zwei Reisewagen. In den einen stieg die Kurfürstin Charlotte, um fortan getrennt von ihrem Gemal zu leben — eine wirkliche Scheidung hatte sie entschieden abgelehnt — in den andern ein junges, blaßes Mädchen, das erschöpft in die Kissen zurückfiel und ohne noch einen Blick auf die Stätte zu werfen, wo sie so unglücklich und so namenlos glücklich gewesen war, von dannen fuhr.

Auf Schloß Degenfeld war die junge Herrin wieder eingezogen, aber die alte Gertrude hatte mit Thränen in den Augen gleich am ersten Tage gesehen, daß es nicht die frühere Marie war. Die Rosen von ihren Wangen waren verschwunden, Tage lang sah man sie in Gedanken verloren an einem der Fenster des Gemaches sitzen und weit über alles hinweg nach dem fernen Horizonte schauen. Nicht mehr wie sonst hörte man ihr silberbelles Lachen in den öden Gängen des Schlosses, nicht mehr wie sonst sang sie mit den Vögeln drunten im Garten um die Wette, oder eilte mit flüchtigen Schritten über den sammetweichen Rasen, die Schmetterlinge zu fangen. Das war Alles vorbei.

Die vier Wochen, die Maria noch schwach und elend nach der letzten Katastrophe am pfälzischen Hofe zugebracht hatte, waren entscheidend für ihr Leben gewesen. Die Sorge des Kurfürsten, womit er sie, das hilflose, verlassene Kind, umgab, erfüllte ihr wenig an Liebe gewohntes Herz mit unaussprechlicher Dankbarkeit, und als ihn nun beim Abschiede seine mühsam behauptete Fassung verließ und er sie jetzt in seine Arme schloß und an sein Herz drückte, da wagte sie keinen Widerstand, sondern ein namenloses Entzücken durchströmte sie und selb empfand Maria, daß sie unendlich geliebt wurde und wieder liebte.

„Ich werde ein Band lösen, das nimmer der Wille Gottes sein kann“, hatte der Kurfürst beim Abschiede zu ihr gesagt. „Die Kurfürstin liebt mich ebenso wenig, wie ich sie, und darum wird sie nachgeben und zu eine Scheidung willigen, um unserer beiderseitigen Ruhe willen. Und dann Maria? — dann komme ich zu Dir, um Dich zu fragen, ob Du mir folgen willst, dann habe ich das Recht, Dich zu lieben und zum Weibe zu begehren.“

So waren sie geschieden. Mit Ungebuld erwartete Maria Tag für Tag die Nachricht, daß die Kurfürstin Charlotte nachgegeben hatte; sie kam nicht. Wohl aber hatte der Kurfürst ihr die Mittheilung gemacht, daß die Kurfürstin sich keines ihrer Rechte entäußern wollte und fest dabei beharre, Kurfürstin von der Pfalz zu bleiben. So stand also keine Willensänderung bei der gefährdeten Nebenbuhlerin bevor und mit blutendem Herzen entsagte Maria dem Geliebten, dem sie nimmer angehören konnte.

Sie schrieb dem Kurfürsten, sie zu vergessen und seiner Gemalin zu verzeihen, erhielt aber keine Antwort von ihm. Sollte er ihren Wunsch befolgen wollen? Maria wagte kaum daran zu denken.

So war der Sommer vorbeigegangen und die ersten gelb-rothen Blätter kündeten den nahenden Herbst. Mit schmerzlichen Gefühlen stand Maria auf ihrem gewohnten Platz am Fenster und blickte hinaus. Mit leiser Sehn dachte sie an den blätterlosen Herbst und den schneeigen Winter, an die langen, dunklen, einsamen Abende und vergaß fast darüber, ihre Blicke mit gewohnter Unruhe auf den Weg hinab zu senken. Ein ferner Hufschlag traf plötzlich ihr Ohr und ließ sie zusammenschauern. Erwartung in allen Zügen erhob sie den Blick. Da sprengte auf schaumbedecktem Roß ein Reiter, ein Bote, heran. Sie stieß das Fenster auf, der Reiter schien es zu bemerken, denn grüßend schwenkte er seinen Federhut.

„Der Kurfürst!“ jauchzte Maria.

Sie eilte zum Gemache hinaus, den langen Corridor entlang, die Treppe hinab. Plötzlich stockte ihr Fuß, glühende Röthe übergoß ihr Gesicht; schon wollte sie schnell zurückkehren, als zwei starke Arme sie umfaßten und sie fest an sich preßten.

„Meine süße Maria!“ flüsterte Carl Ludwig und Maria barg ihr reizendes Gesicht an seiner Brust.

Noch denselben Tag verließ der Kurfürst wieder Schloß Degenfeld, aber nicht für immer. Im kommenden Frühling kehrte er zurück, um Maria mit sich fortzunehmen. Zwar hatte die Kurfürstin Charlotte in keine Scheidung gewilligt, aber sie konnte nicht verhindern, daß Maria dem Kurfürsten in morgantlicher Verbindung angetraut wurde, auch nicht, daß sie später mit Zustimmung aller Agnaten und kaiserlichen Bestätigung den Titel einer Margravin von Degenfeld erhielt und zwanzig Jahre mit dem Kurfürsten in der glücklichsten Ehe lebte.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg

Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. B. Steitzer'schen Hause.

Holzverkaufs-Kundmachung.

Aus den zur Rodung bestimmten Lippa-Drauzer und Zäbrányer Waldflächen, wird das am Stocke stehende Holz im Wege einer bei dem gefertigten Forstamt am 1. October 1. J. Vormittags 10 Uhr, abzuhaltenden mit schriftlicher Offertverhandlung verbundenen mündlichen Licitation an Meistbietende veräußert.

Die Schätzung dieses Holzes ist folgende: Im Lippa-Drauzer Forst 53 Parzellen mit 22.500 Cubifuß im Werthe von 1748 fl. 08 kr. und im Zäbrányer Forst 98 Parzellen mit 184.000 Cubifuß im Werthe von 13.038 fl. 96 kr. 6. W.

Kaufslustige wollen am obbesagten Tage zu dieser Licitation mit 10% Kengelde versehen erscheinen, und die mit 50 kr. Stempelmarke zu versehende Offerte worin nebst Verweisung auf den Forst auch der auf die Holzmasse einzelner Parzellen, oder für die ganze Holzmasse gestellte Anbot, sowohl mit Ziffern als auch mit Buchstaben zu verzeichnen ist, sollen mit dem den 10% des Anbotes entsprechenden Kengelde versehen, längstens bis 1 October 1873, Vormittags 10 Uhr, an das gefertigte Forstamt eingekendet werden.

In dem Offerte ist ferner herauszuheben, daß die Licitationsbedingungen dem Offertenten bekannt sind, er sich verpflichtet dieselben auch einzuhalten. Der Waldtheil, auf dessen Holz der Anbot gemacht wird, ist auf dem gestiegelten Couvert des Offertes anzugeben.

Die Licitationsbedingungen können im Amtlocale des k. ungar. Forstamtes eingesehen werden.

Lippa, am 23. September 1873.

Das kön. ung. Forstamt.



Advertisement for 'Höhere Fachschule' (Higher Technical School) for 'Technicum' and 'Mittweida'. It lists details about the school's location, curriculum, and contact information.



Arverési hirdetmény.

Alólt hivatal részéről közhírré tétetik, miszerint a Jallaszezi italméresi jognak 1874. január 1-től 1876. december végeig terjedő bértartamra leendő bérbeadása iránt az arverési feltételek is megtekinthetők, benyújtandók.

Mindazok, kik az arverésnél részt venni szándékoznak, kötelesek a kiküldési ár 10% bánt pénzületenni.

Zárt ajánlatok 50 kros bélyeg és az ajánlott hasznbérnek 10% tevő bántpénzzel ellátva alólt hivatalnál, hol az arverési feltételek is megtekinthetők, benyújtandók.

Oly régi bérlo, ki a multa névre, bérleti hátralékban van, vagy eső, gyámság illetőleg gondnokság alatt lévők vagy kik nyereség vágyból eredő büntetért elíteltettek, kinstári bérletbe nem bocsájtanak.

Lippai magy. kir. erdőhivatal.

Anzeige.

Auf Grundlage meiner in den Nummern 209, 210, 211 der 'Arader Zeitung' veröffentlichten Kundmachung erlaube ich mir den pl. t. Hausbesitzern und Hausadministratoren bekannt zu geben, daß ich, nachdem die Arbeiten momentan abgenommen haben, selbe unter den coulantesten Bedingungen übernehme, da im Spätherbst, wenn die Arbeiten sich häufen, dieselben erst dann bemerkstelligen werde können, wenn die Umstände es gestatten.

Heinrich Hillebrand.

Unternehmer der k. Freistadt Arad für Reinigung von Senkgruben und Gassen. Bureau: Fischergasse Nr. 27.



Erste Siebenbürger-Eisenbahn

Fahrordnung

der Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 15. Juli 1873.

Table with columns for Stations, Zug Nr., and departure/arrival times for routes between Wien, Pest, and Carlsburg.

Table with columns for Stations and Zug Nr. for routes between Piski and Petrozsény.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 103.

Die General-Direction.

Handels-Lehranstalt Handelsmittelschule in Wien. Carl Porges, Director. Advertisement for a trade school.



Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 3773 V. D.

(458-136)

FAHRORDNUNG

vom 1. Mai 1873 bis auf Weiteres.

Large table with columns for Stations, Zug Nr., and departure/arrival times for routes between Wien, Pest, Kaschau, and Temesvár.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Raichau, Miskolcz, Szerecs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.



Ein junger Mann, der gegenwärtig in einem Expeditions- und Commissions-Geschäfte servirt, wünscht eine Comptoiristenstelle...



Citation. Es wird hiemit kundgemacht, daß die diesjährige Rechnung in dem zur Vertretung des Josef Susnyak gehörigen Rechnungsbuch...

Arverési hirdetmény.

Alólt hivatal által ezennel közhírré tétetik, miszerint a főnlaki, csalai és harkályi erdők 1873 évi vágásaiban vis-szamaradt törzsek és pedig:

HAUSVERPACHTUNGS-KUNDMACHUNG.

In der im Arader Comitat befindlichen Gemeinde Szintye ist auf der Hauptstraße, nächst der Landstraße, auf dem Gemeindehaus- und ar. or. Kirchen-plate eine im guten Zustande befindliche Wohnung...

Aufruf.

Sämtliche Herren Hausbesitzer der Stadt Arad werden hiermit aufgefordert, vor ihren Häusern und Gärten in denjenigen Gassen, die kein gepflastertes Trottoir besitzen...

Urbanyi, Oberstadthauptmann.

Sam... Prän... Die Ger... fápoly von... stätigen sich... seine Ehrenpf... auf demselben... reifenles ist d... wenigsten bene... chen Verhältnis... Zukunft zu er... Jahre drohend... stände und die... Perspective ein... um würde es... Erledigung d... Di... Hat es de... heißt eine Frau... gehalten und z... solcher wirklich... übung ihres U... das Ganze nic... „Kegern“ erju... das Papsttum... bildete Leute fr... Johanna komm... rische Thatsache... und zwar tront... Namen Johann... Binedictus III... 858 unjerer Ze... Jahren. Durch... nen, wenn sie a... gewesen ist, u... Streiteru Rom... aber historisch... verheimlichen, u... Mehrreiches enth... Die Geschi... Sage und noch u... denn Diejenige... waren katholisch... Vertraute oder... nächst Martinus... sen, vorher Don...